

Freie Presse

Anzeigensatz: Die Nebengespalte Nonpareilzeile 40 Bg. — Ausland 50 Bg.
 Die viergespalte Kellame-Beitzeile 2 Bg. — Für Blatvorchriften Conditio
 Angenommen bis 7 Uhr abends.

Bezugspreis: Die Zeitung erscheint täglich morgens. Montag: ruhtag. Sie kostet
 im Abz. und Abgeben wöchentlich 1 Mark 50 Pfennige. monatlich 4 — Mark.
 bei Vorversand Hal. 1,75 bezgl. Hal. 1.—

Einzelanmeldung bis Nebengepäckens Monopartiteile 42 Dg. — Auslands 50 Dg.
Die eingepackten Koffer-Teilteile 2 Dg. — Für Blatvorchriften Sonderabgabe
Einzelanmeldung bis 7 Uhr abends.

Verlagspreis: Die Zeitung erscheint täglich morgens. Montag: kostenlos. Sie kostet im Jahr und umgeben wesentlich 1 Mark 30 Pfennige, monatlich 2.— Mark.
bei Postversand Mit 1.75 extra. Vol. 7.—

Dr. 194

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrifaner Straße 56

2. Jahrgang

Noch ein Wort

zur Versöhnung.

Der Frieden ist unterzeichnet. Mit Behmut und kummervollem Herzen hat unser armes deutsches Volk hierzulande fünf lange Jahre darauf gewartet. Tausende unserer Völksgenossen, die während dieser Zeit gezwungen waren, ihre Heimat zu verlassen und die das Schicksal in die weite Welt verschlug, wie sehnten sie sich alle nach dem Tage, wo die Völker wieder das Verlobungsfecht feiern werden! Wie ganz anders haben diejenigen Deutschen, die als russische Soldaten zum Kriegsdienst eingezogen waren und an der weiten russischen Front, vom Baltischen bis zum Schwarzen Meer, in Erdhöhlen, Schützengraben und Blockhäusern lebten, sich diesen Tag des Friedens vorgestellt! Im Geiste sahen wir weiße Banner und Friedensfahnen und in unseren Ohren glaubten wir den Schall der Kirchenglocken zu vernehmen, die die Menschheit zu diesem Jubelfeste, wie es nach dem dreißigjährigen Kriege begangen wurde, einladet.

Ach, wie schön ist doch der Friede! Wie ein
stilles Bächlein ohne Wellen dahinfließt und
dessen glatte Fläche uns friedlich stimmt, so ein-
drucksvoll wirkt auf uns das kleine Wörtchen
"Friede". Sehen wir aber das Bächlein ruhig
fließen? Leider nicht! Der Bach scheint sich in
einen Strom verwandeln zu wollen, dessen hoch-
gehende Wogen alles mit sich zu reißen drohen,
was friedlich am Strande lebt. Sorgenvoll stehen
wir vor diesem heraufziehenden neuen Unheil und
stellen uns die Frage, ob der von einem
Duzend europäischer Regierungen geschlossene
Frieden uns wirklich den ersehnten Frieden ge-
bracht hat? Wir müssen es eingestehen, daß
nicht nur allein mit dem Sturz des preussischen
Militarismus? der ewige Friede, von dem man
uns immer und immer wieder so viel erzählte,
bei uns einkehrt, sondern daß noch viel dazu
gehört, um zu einem wahren Frieden zu ge-
langen.

Mit Recht sagt der Philosoph Leibniz: „Der ewige Friede paßt als Aufschrift über Kirchhöfenpforten, denn nur die Toten schlagen sich nicht mehr; die Lebenden sind anderer Stimmung“. Und was sehen wir heute? Wie in den unvergessenen Aufstiegen des Jahres 1914 der Haß gegen die Völker geschürt wurde, so geschieht es bis zu dieser Stunde. Kein Tag vergeht, wo nicht gewissenlose Menschen in chauvinistischen Blättern den Nationalitätenhader weiter predigen und diese geistige Koft, die einzig und allein dazu angetan ist, das friebliche Nebeneinanderleben der Völker zu stören, wird von einem großen Teil des Publikums, zumeist von geistig zurückgebliebenen Elementen, mit Bier verschlungen. Was Wunder, wenn dann dieser giftige Same auch in unserer Stadt Blüten treibt und die ungesägten Früchte trägt. In der letzten Zeit beschränken sich diese Staatsfeinde nicht allein auf schamlose Verleumdungen, sondern erlauben sich sogar gewisse Angriffe gegen ihre andersgläubigen Mitbürger. Nicht die jungen und unerfahrenen Leute tragen die Schuld daran, daß es in den letzten Tagen in Lodz zu manchen traurigen Vorgängen gekommen ist, sondern die sogenannten Führer des Volkes, die stolzerhobenen Dauntse durch die Straßen gehen und die In-

Erregung zur völligen Verbesung geben. Diese Schädlinge der Gesellschaft müßten vom Staate wegen ihrer wüsterlichen Arbeiten bestraft werden; in Warschau ist dies bereits in einigen Fällen geschehen. Und wer gibt denn schließlich diesen Leuten das Recht, uns, die wir auf den Schlachtfeldern des Majorenlandes, in den Bergen Galiziens, an den Ufern der Duna, in den Wäldern Litauens, in den Steinschluchten und Felsen des Kaukasus, eben so gut für Polens Freiheit und Selbstständigkeit gekämpft haben, täglich den Tod vor Augen sehen und nun, nachdem wir in unsere Heimat, auf das Fleckchen Erde, welches die ganze Zeit hindurch unser Sehnen war, uns lieb und teuer ist, und auf dem sich bereits unsere Großväter heimlich fühlten, zurückgekehrt sind, nach alldem erduldeten Mühen und Strapazen, uns hier unsere Daseinsberechtigung abzuprechen?

Wenn wir eine andere Sprache reden, so hat die Natur selbst diese Völkerscheidung hergeschaffen. Sie „Sprache“ benannt und in unseren Herzen vereinigt. Niemandem steht daher das Recht zu, diese zu verdrängen und in uns zu erstickten. Im Mittelalter gab es wohl einen Asiaten mit Namen Tamerlan, der mit seinen wilden Sorden alle

Anderssprachigen zu vertilgen drohte und auf der
 ganzen Erde nur eine Sprache, ein Volk und
 eine Religion dulden wollte, doch die Mächti-
 gen, das hat uns die Geschichte bewiesen, fristete
 nur ein kurzes Menschendasein. Ebenso wie
 braufende Meereswogen Felsen nicht stürzen
 können, so wird auch kein politischer Machthaber
 einem Volke sein höchstes Gut, die Sprache seiner
 Ahnen, rauben können. Wir brauchen deshalb
 nicht zaghaft zu sein und uns nicht von Hehl-
 blättern einschüchtern lassen, sondern festhalten
 am Erbe unserer Väter, denn in einem Staate,
 zumal in einem neuen, kann Wohlstand nur dann
 blühen, wenn sich die Hände der gesamten
 Bewohner regen, kann des Volkes Wohl nur
 dann gedeihen, wenn man sich die Hand zum
 Bunde reicht, die wir jederzeit mit Freunden
 unseren Nachbarn entgegenstrecken und wenn das
 heiligste Gesetz der Menschheit — die Gleich-
 berechtigung — nicht nur auf dem Papiere
 steht, sondern in die That umgesetzt wird.

D. Fries.

Deutschenhaß.

Wenn man den Worten Wilsons, des neuen Weltverbessers, Glauben schenken wollte, so müßte man annehmen, daß die Menschheit einer Zeit entgegengeht, in der es keinen Völkerring, keinen politischen Egoismus und keine Weltkonflikte mehr geben wird. Vielleicht war der Präsident der Vereinigten Staaten vor zwei Jahren auch von dieser Idee beiseelt, vielleicht hatte er wirklich die Absicht, dem alten Europa, das durch die tollsten Auswüchse des Völkerhasses an den Rand des Abgrundes gebracht werden sollte, den Weg zum Frieden zu weisen; der Vertrag von Versailles hat uns jedoch gelehrt, daß der Idealist Wilson dem Politiker Clemenceau nicht gewachsen war und Amerika vor Frankreich die Waffen strecken mußte.

Clemenceau triumphiert, er triumphiert trotz des Mißtrauensvotums, daß ihm das französische Parlament ausgedrückt hat; er ist ein Mann, der alle Mittel anwendet, um am Ruder zu bleiben. Wie einst Diza und Stürath.

Wäre der französische Ministerpräsident nicht von der Revanche-Idee durchdrungen gewesen, die seit 40 Jahren jedem Schulbuben in Frankreich eingeimpft wurde, so wäre vielleicht ein Frieden zustande gekommen, der den Keim des Völkerverhasses zwar nicht getödtet, aber ihn keine neuen Blüten hätte treiben lassen, wie es jetzt geschieht.

Es ist schon viel darüber geschrieben worden, warum die Deutschen bei Ausbruch des Krieges einer Welt von Feinden gegenüberstanden und auch jetzt noch gehaßt werden. Bedeutiende Politiker haben sich mit dieser Frage eingehend beschäftigt und sind zu der Ueberzeugung gelangt, daß die Gefahr des deutschen Uebergewichts auf dem Weltmarkte König Eduard von England zu seiner Einkreisungspolitik bewogen habe, die Deutschland in eine Lage brachte, welche für die Dauer unerträglich war. Sie sei einer der Gründe, die zum Weltkrieg führten.

Über den Ursprung des Hasses gegen alles Deutsche seien heute die nachstehenden Betrachtungen angestellt:

Am Anfange des Krieges wurde viel nach den Gründen des Hasses geforscht, der den Deutschen auf der ganzen Welt entgegengebracht wurde. Besonders unverständlich für uns war der Haß, der im russischen Reiche allem Deutschen entgegentrat und zu Sinnlosigkeiten, wie das Umtauschen der Hauptstadt Petersburg in Petrograd u. a. m. führte, in demselben Auslande, das zweihundert Jahre lang in traditioneller Freundschaft mit Deutschland gelebt und deren Völker aufeinander angewiesen zu sein schienen. Es wurden alle Charaktereigenschaften der Deutschen, ihre guten und schlechten, aufgezählt und den Eigenschaften der Romanen, Slawen und Angelsachsen gegenübergestellt, aber auch die Summe aller schlechten Eigenschaften der germanischen Rasse genügt nicht, um diesen elementaren Haß gegen das deutsche Volk zu rechtfertigen, zumal die Geschichte der germanischen Völker seit tausend Jahren zu verfolgen ist, während Anzeichen eines allgemeinen Hasses gegen die Deutschen erst seit den letzten vierzig Jahren sich nachweisen lassen.

Jetzt, nach Friedensschluß, wo unter anderem auch die Verhältnisse in dem früheren Oesterreich-Ungarn vor aller Augen offenbar geworden sind,

muß man zu dem Schluß kommen, daß nicht irgend welche deutschen Charaktereigenschaften, nicht der deutsche Militarismus, nicht das preussische Junkertum, nicht der deutsche Sozialismus, nicht der englische Konkurrenzneid und auch nicht Elßaß und Lothringen der Ursprung dieses Hasses gewesen sind, sondern daß die Wurzeln des jedem Deutschen unverständlichen Hasses gegen alles Deutsche in den Verhältnissen der früheren österreichisch-ungarischen Monarchie zu suchen sind.

Vor dem durch den Berliner Kongreß im Jahre 1878 abgeschlossenen russisch-türkischen Kriege finden wir nirgends Anzeichen eines besonderen Hasses gegen die Deutschen. Die auf diesem Berliner Kongreß erfolgte Zuerkennung von Bosnien und der Herzegovina an Oesterreich, das ohne jedes Verdienst, ohne jede positive Leistung einen ansehnlichen Zuwachs an Land und Leuten erhielt, während Rußland und Serbien, die Gut und Blut in schwerem Kriege gegen die Türken geopfert hatten, fast leer ausgingen, hinterließ (ebenso wie die jetzigen Friedeschlüsse) bei allen Menschen ein Gefühl des Mißvergnügens, der Ungerechtigkeit. Da die Schuld daran der damaligen Regierung Deutschlands zugeschrieben wurde, der ungerechtfertigte Gewinner aber das deutsche Oesterreich war, so wandte sich die allgemeine Unzufriedenheit, wenn auch noch dunkel und nicht als offener Haß, gegen die Deutschen. Das Uebrige taten die innern Verhältnisse in der Monarchie. In Oesterreich-Ungarn lebten neben ca. 12 Mill. Deutschen etwa 30 Millionen andere Nationalitäten. Deutsch war die privilegierte Staatsprache und offiziell galt Oesterreich als deutscher Staat, trotzdem nur 1/4 seiner Bewohner Deutsche waren.

Um ist es eine bekannte Tatsache, daß der Deutsche in gemischt-nationalen Ländern „um des lieben Friedens willen“, um „in seiner Ruhe nicht gestört zu werden“, oder weil er sich denkt: „der Klügere gibt nach“, mit der Zeit überall den Forderungen und Ansprüchen der andern Nationalitäten nachgibt, sich unterordnet und anpaßt. In fast allen gemischten Ehen, z. B. wo der ein Teil deutsch ist, wird das ganze Zusammenleben der nichtdeutschen Gehälften angepaßt, die Nachkommen gelten regelmäßig als der nichtdeutschen Nation angehörig, einerlei ob die Frau oder der Mann Deutscher war. Aus dieser Anpassungs-fähigkeit, Nachgiebigkeit und Passivität der Deutschen gegen die andern Nationen hat sich mit der Zeit bei den andern Völkern gegen die Deutschen eine gewisse Mißachtung, eine gewisse Vorstellung, als ob die Deutschen ein minderwertiges Volk wären, entwickelt, etwa wie der Sieger gegen den Besiegten, der Unnachgiebige gegen den Nachgiebigen empfindet, wodurch das Selbstgefühl der nichtdeutschen Nationen sich natürlich immer mehr heben mußte. Aus der Mißachtung wurde bald offener Haß, als die Regierung zwangsweise die Vorherrschaft der Deutschen aufrecht zu erhalten und einer Zurückdrängung des deutschen Elementes vorzubeugen sucht, andererseits auch oft Konzessionen machte, um die andern Nationen bei Laune zu erhalten. So bildete sich im Laufe der Jahre in der Monarchie eine Atmosphäre des Hasses gegen alles Deutsche, das, von den Slaven als minderwertig betrachtet, von der Regierung aber als über ihnen herrschend, ihnen aufgezungen wurde. Diese Atmosphäre des Hasses mußte nach einem Ausweg suchen und konnte nicht nur auf die eigenen Grenzen beschränkt bleiben. Gefährd von tatkräftigen Elementen, mit reichlichen Mitteln versehen, breitete sich der Haß und die Feindschaft wie von einem Pestherd aus über Rußland, ganz West-Europa und alle übrigen Weltteile aus. Der Boden für eine Weltkatastrophe war vorbereitet. Besonders die Masse des deutschen Volkes im Deutschen Reich stand diesem Haß gegenüber wie vor einem unfählichen Kaiser.

Im Interesse des Abbaues des Hasses, der jetzt nach Friedensschluß meist leider nur von den Deutschen und erst sehr vereinzelt von den übrigen Nationen gefordert wird, ist es zu begrüßen, daß der Herd des Hasses Oesterreich-Ungarn aufgeteilt worden ist und eine, wenn auch nicht gerechte und unparteiische Scheidung der Nationalitäten durchgeführt worden ist. Dadurch kann das deutsche Volk nur gewinnen und wird wieder zu einer gerechten Anerkennung seiner guten Eigenschaften gelangen.

Zum Troste der Deutschen möge es dienen, daß Engländer und Franzosen, wenn sie unter ähnlichen Verhältnissen an Stelle der Deutschen in Oesterreich hätten leben müssen, durchaus nicht weniger

Daß geerntet hätten, als die Deutschen, was wir an dem Beispiel Englands mit seinen Iren sehen, obgleich die Iren noch durch natürliche Grenzen von den Engländern getrennt leben, während in Oesterreich keine solche Grenze für die einzelnen Nationalitäten vorhanden war.

Es ist zu hoffen, daß der Völkerraß, der stets Keime zu neuen Weltkatastrophen in sich barg, durch die Gründung des Völkerbundes aufhören wird. Erst dann werden wir einer Zeitepoche des Friedens und des friedlichen Zusammenlebens der Völker entgegengehen.

Der Finanzminister und die Valuta

Dem „Monitor Polski“ zufolge hat Herr Rapinski schon am 16. Juli im Reichstag eine Rede gehalten, deren Inhalt noch nachträglich unsere Vorbemerkung in der Freitagnummer als berechtigte Annahme bestätigt. Seine Rede, die davon zeugt, daß er in ganz objektiver Weise nur auf den Vorteil des Landes bedacht ist, wird hoffentlich zur Beruhigung der — wie aus dem Artikel an anderer Stelle hervorgeht — mit Recht stark beunruhigten Gemüter beitragen. Wenn der Reichstag die Währungsreform im Sinne der nachfolgend veröffentlichten Rede beschließt, so wird die sonst unvermeidliche Finanzstrafsicher ohne Schädigung des Wirtschaftslebens an uns vorübergehen. Herr Rapinski führte in seiner Rede etwa folgendes aus:

Zum Schluß noch einige Worte über unser zukünftiges polnisches Geld. Wie aus dem Ihnen vorgelegten Bericht hervorgeht, blicke ich, wie wohl ich den gegenwärtigen Augenblick für sehr ernst halte, troßen Mutes in die Zukunft. Von derselben Stimmung habe ich mich seinerzeit leiten lassen, als ich die ersten Grundrisse für die Geldreform entwarf. Es schien mir unmöglich, anzunehmen, daß der Mangel des wirtschaftlichen Lebens, wie er vor einem halben Jahre bestanden hat, auch nach einem halben Jahre noch weiter bestehen würde. Deshalb war ich der Ansicht, daß die Durchführung eines weitangelegten Planes möglich wäre, also nicht nur der einmalige äußere Austausch aller Geldarten, sondern auch die Festigung des inneren Wertes des neuen Geldes auf der Grundlage der Metallföderung. Ich war der Ansicht, daß die Anpassung unseres Geldes an das Geldsystem der lateinischen Union an den französischen Frank, sich werde ausführen lassen und ein heilsames Resultat ergeben könne. Zur Durchführung dieses Planes war jedoch das Metall nötig, mit dessen Hilfe man dieses Geld hätte reformieren und aufrechterhalten können. Ich glaubte, daß sich dieses Metall auf dem natürlichen Wege der Erzeugung werde ansammeln lassen und daß außerdem unser wirtschaftliches Leben, das sich üppig zu entwickeln schien, das Vertrauen des Auslandes erwecken und uns die zur Aufrechterhaltung unseres Geldsystems notwendigen Mittel erlangen lassen würden. Doch leider ist unser wirtschaftliches Leben, obwohl es etwas vorwärts geschritten ist, noch weit davon entfernt, um die neue Währung aufrecht erhalten zu können. Weil wir nun ein Auslandsgeld darlehcn zu Währungszwecken nicht haben erlangen können, deshalb haben wir uns des gewagten Schrittes der Einführung des neuen Geldes auf der Grundlage der Metallföderung enthalten müssen.

Es muß vorläufig darauf verzichtet werden, besseres Geld einzuführen, da man durch ein Des-kret besseres Geld nicht schaffen kann. (Bravo!) Gutes Geld ist das Erzeugniß gesunder, der wirtschaftlicher Verhältnisse, weiter nichts. Daher kann ich auch heute nicht mit einem solchen Plan der Geldreform vor Sie hintreten, der mit einem Mal besseres Geld schaf-fen könnte. Das müssen wir auf eine gewisse Zeit zurückstellen und uns vorläufig darauf be-schränken, das aus dem Geldhaas entspringende Uebel des Vorhandenseins vielartiger Geldarten in einem Staat zu beseitigen. Es handelt sich also darum, alle Geldarten, die bei uns im Um-lauf sind, in eine Geldart umzutauschen. Die Verhältnisse haben sich so gestaltet, daß wir es heute nur mit einer Geldart zu tun haben, die das Geld der Zukunft bleiben wird, und das ist die deutsche Mark, da die österreichische Krone zusammen mit dem österreichisch-ungari-schen Staat zum Aussterben verurtheilt ist und der Rubel schon aufhört, in unserem Lande ein-

Weltmeister zu sein. Weil wir es nur mit einer Geldart zu tun haben, die auch nach dem Kriege Geld bleiben wird, das ist die Mark, so ergibt sich die sehr natürliche Forderung, den Austausch in einer Weise vorzunehmen, die so wenig wie möglich Erschütterungen in denjenigen Gebieten herbeiführt, wo die Mark heute im Umlauf ist. Das wird geschehen können, wenn der Austausch des gesamten Geldes gegen die neuen polnischen Zloty der Mark angepaßt wird, die heute im ganzen preussischen Teilgebiet und im größten Teil des früheren Königreichs gilt.

Es wäre vielleicht sogar angebracht, sich vorläufig mit dem Gelde, das unter ist und für das wir haften, das heißt mit der heutigen polnischen Mark, zufrieden zu geben. Doch das wäre unmöglich, wenn auch nur aus technischen Gründen, denn es lassen sich nicht von heute auf morgen so viele polnische Mark herstellen; aber es wäre auch erwünscht, weil wir uns von dem Namen „Mark“ trennen müssen.

Daher wird ein Geldaustausch in polnische Zloty im Verhältnis von 1 polnischen Zloty zu 1 Mark geplant. Dank diesem Umstande wird in den meisten Gebieten des Landes im ganzen ehemaligen preussischen Anteil sowie im ganzen früheren deutschen Okkupationsgebiet diese Reform überhaupt keine Erschütterungen hervorrufen, weil es nur ein gewöhnlicher Austausch sein wird.

Selbstverständlich wird die Frage des Austausches in Galizien und im früheren österreichischen Besatzungsgebiet schwieriger sein, doch ich hoffe, daß sich auch diese Schwierigkeiten werden beseitigen, daß sich ein Mittel wird finden lassen, das allen Ansprüchen gerecht werden könnte.

Pilsudski an die Soldaten.

Warschau, 26. Juli. (P. A. Z.)

Der Chef des Reiches richtete an die Mannschaften an der galizisch-polnischen Front folgenden Befehl:

„Soldaten! Nach siegreichen Kämpfen habt Ihr den Feind erreicht. Seit November des vergangenen Jahres habt Ihr jeden Schritt vorwärts mit Eurem Blut gezeichnet. Der Kampf war nicht leicht. In den Zeiten wechselnden Kriegsglücks war es nötig, Standhaftigkeit, Geduld, und viel Hingebung zu bekunden. Ihr standet in den Reihen, wie es treuen Söhnen des Vaterlandes und jedem polnischen Soldaten geziemt, für den es keine Probe eines schweren Kampfes mehr gibt, wenn es um die Ganzheit der Grenzen des Vaterlandes und um den Frieden seiner Bürger geht. Ihr ginget oft unter den schwierigsten Bedingungen vor, um mit eigener Brust unsere bedrohten östlichen Gebiete zu schützen.

Ich danke Euch für Eure Arbeit, für Eure Kämpfe, und ich bin stolz darauf, daß in den ersten Zeiten des Bestehens unseres neuentstandenen Vaterlandes es mir vergönnt ist, die Tugenden anzuführen, die viele Jahre hindurch ihren Nachfolgern als Vorbild voranleuchten wollen.

gez. Pilsudski“.

Zur Neubildung des Kabinetts.

Warschau, 26. Juli.

Das Portefeuille für Finanzen wurde dem ehemaligen österreichischen Reichstagsabgeordneten Dr. Diamand und, als dieser abgelehnt hatte, Dr. v. Bilinski angetragen, der sich aber auch noch nicht definitiv entschieden hat.

Vorgestern wurde Herr v. Bilinski auf telegraphischem Wege nach Warschau berufen. Er antwortete jedoch, daß er aus Gesundheitsrücksichten das ihm angebotene Portefeuille für Finanzen nicht annehmen könne.

In den leitenden politischen Kreisen verlautet, daß der Minister für Handel und Industrie Poncia zurücktreten wird. Als sein Nachfolger wird Ing. A. Wierzbicki genannt, der jedoch das Portefeuille unter gewissen Bedingungen annehmen wird.

Besserung der polnisch-rumänischen Beziehungen.

Warschau, 26. Juli. (P. A. Z.)

Aus glaubwürdiger Quelle wird uns gemeldet, daß in den polnisch-rumänischen Beziehungen eine Besserung eingetreten ist. Die Untersuchung in Sachen der peinlichen Ereignisse in Potucie haben ergeben, daß ihre Urheber hauptsächlich einzelne Personen waren. Die rumänischen Behörden haben versprochen, der Eigenmächtigkeit dieser Individuen ein Ziel zu setzen und versichern, daß sich ähnliche Ausbreitungen nicht mehr wiederholen werden. Außerdem hat der König versprochen, daß die rumänischen Truppen in nächster Zeit aus Potucie entfernt werden. Die obigen Erklärungen haben eine weittragende Bedeutung besonders jetzt, da es nötig ist, eine gemeinsame gegenbolschewistische Front zu schaffen.

Wilson und die Proklamierung des Völkerbundes

Wien, 26. Juli. (P. A. Z.)

Aus Berlin wird gemeldet: Wie der „Temps“ behauptet, trifft Präsident Wilson zur feierlichen Proklamierung des Völkerbundes in Europa ein. Wilson wird sich nach Genf begeben, wo er in der ersten Sitzung des Völkerbundes den Vorsitz führen wird.

Deutschlands wirtschaftliche Nöte.

Berlin, 26. Juli. (P. A. Z.)

Nach den bisherigen Berechnungen wird Deutschland jährlich zur Erfüllung seiner Verpflichtungen 24 Milliarden Mark zahlen müssen. Bei der höchsten Besteuerung wird Deutschland jedoch jährlich ein Defizit von 7 Milliarden Mark aufweisen. Zur Deckung dieses Defizits wird eine Zwangsanleihe nötig sein.

Berlin, 26. Juli. (P. A. Z.)

Deutschland hat die Sperrung der schweizerischen Grenze verfügt.

Die Nationalversammlung in Weimar hat die Verhandlungen über die Notwendigkeit der Revision des Friedensvertrages aufgenommen. Jene über den Ausfall der Landarbeiter. Der Landwirtschaftsminister erklärte, daß von den mehreren Millionen Landarbeitern kaum einige Tausend freilassen.

Gestern fand im Trianon-Palast eine längere Konferenz Saunders mit dem Freiherrn v. Verschnier bezüglich der Kohlenlieferung für Frankreich statt.

Zurückhaltung deutscher Kriegsgefangener an der tschecho-slowakischen Front.

Bratislava, 25. Juli.

Die französische Regierung ist in einer Note darauf hingewiesen worden, daß nach aus Budapest hier eingetroffenen Mitteilungen etwa vier- bis fünftausend, aus Rußland über Kaschau, zurückkehrende deutsche Kriegsgefangene von den tschecho-slowakischen Militärbehörden seit einigen Wochen in Kaschau festgehalten werden. Sie werden zwangsweise zu Schanz- und anderen militärischen Arbeiten an der tschecho-slowakischen Front verwendet. Die Behandlung dieser in Arbeitskompanien eingeteilten Deutschen soll eine sehr schlechte sein. Die Verpflegung soll gänzlich unzureichend sein.

Die deutsche Regierung hat um baldigste Aufklärung dieses Falles gebeten.

Attentat gegen den amerikanischen Platzkommandanten von Koblenz.

Berlin, 25. Juli.

Die „B. Z. am Mittag“ meldet aus Genf: Die Pariser Ausgabe des „New-York Herald“ läßt sich aus Koblenz melden, daß der Platzkommandant der amerikanischen Truppen Major George Soderik Gegenstand eines Attentats geworden sei. Auf einem Spaziergange wurden drei Revolverkugeln auf ihn abgegeben, die ihn jedoch verfehlten. Eine der Kugeln streifte seinen Mantel. Wahrscheinlich wird die Stadt Koblenz vom amerikanischen Oberkommando mit einer schweren Strafe bedacht werden.

Die Unternehmung wegen der Flottenversenkung in Scapaflow.

Lyon, 25. Juli.

Die Unternehmung über die Versenkung der deutschen Flotte in Scapa Flow ist abgeschlossen. Gegen den deutschen Admiral wird kein Gerichtsverfahren eröffnet werden. Falls irgendwelche Schiffe gehoben werden sollten, so werden sie abgebrochen werden, um das Rohmaterial zu verwenden. Ihre Wiederverwendung als Kriegsschiffe oder Aufstellung unter die Alliierten ist nicht mehr geplant. Frankreich dürfte irgendeinen Schadenersatz erhalten, doch ist darüber nichts Näheres bestimmt.

Verhaftung deutscher Bürgermeister in Mähren.

Olmütz, 26. Juli.

In Mährisch-Schönberg wurden Bürgermeister Gustav Oberleithner und Hauptmann Gabriel in Sternberg Bürgermeister Schöpfmichel, der ehemalige sozialdemokratische Abgeordnete, verhaftet. Gründe für die Verhaftung der Genannten wurden nicht angegeben.

Die Judenemigration nach Palästina.

Amsterdam, 26. Juli.

Wie das Pressureau Radio aus New-York meldet, teilte die jüdische Organisation von Amerika mit, daß 1 1/2 bis 2 Millionen Juden von allen Teilen der Welt nach Palästina gehen werden. Man erwartet, daß eine Million aus Rußland kommen werde.

Die Versorgung Europas.

Paris, 25. Juli.

In Entsprechung eines Entschlusses der alliierten und assoziierten Regierungen wird sich am 24. Juli in London der Wirtschaftsrat der Alliierten vereinigen, um die wirtschaftliche Lage der Welt und die Maßregeln zur Versorgung der europäischen Länder zu besprechen. England ist durch Lord Cecil, Amerika durch Hoover, Frankreich durch Billerey vertreten.

Ein russisch-rumänischer Waffenstillstand.

Berlin, 26. Juli. (P. A. Z.)

Der russische Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten Tschicherin dementiert die in ungarischen Blättern erschienene Nachricht, wonach

Lenin Rumänien einen Waffenstillstand unter der Bedingung des Verzichtes Rußlands auf Bessarabien angeboten haben soll.

Sotales.

Lodz, den 27. Juli.

6. Sonntag nach Trinitatis.

Sie feierten Stephanus. Und die Zeugen legten ihre Kleider ab zu den Füßen eines Jünglings, der hieß Saulus.

Apost. Gesch. 7, 56-57.

Das obige Gotteswort enthält eine traurige Tatsache: Stephanus, der begabte, junge, feurige, treue Anhänger Jesu, wird mitten aus einem gesegneten Wirkungskreise herausgerissen, dazu erwartet, auf grausame Weise. Die Feinde des Reiches Gottes triumphieren wieder, wie an jenem größten Tage der Weltgeschichte — dem Karfreitag. Unwillkürlich steigt dabei die Frage auf: Wenn Gott, wenn Jesus das Weltregiment in den Händen hat, warum läßt er denn zu, daß seine Freunde, daß die Unschuldigen so zertreten werden? Warum läßt er denn seine Sache auf Erden so zunichten werden?

Schauen wir diese obenberichtete Tatsache mit den Augen des Geistes an, dann werden wir vielmehr einen großen Sieg Gottes bemerken. Was den Stephanus betrifft, so stirbt er als Held; seine Leiden waren wie ein einziger bitterer Tropfen, der in dem rauschenden Meer der ewigen Himmelsfreude alsbald verschlungen war. „Wie ein Adler fliehet (er) behende, Gottes Hände öffnen ihm das Perlenort“.

Was die Gemeinde Christi betrifft, so war der Tod des Stephanus zunächst allerdings das Signal zu einer allgemeinen Christenverfolgung. Aber nichts diente mehr dazu, das Reich Gottes auf Erden zu verbreiten, als gerade diese Verfolgungen. Wohin nur irgend ein Christ versprengt wurde, dahin hatten die Feinde, ohne es zu wissen und zu wollen, einen Missionar gesandt. Man wollte die Gemeinde in Jerusalem vernichten und trug zur Gründung vieler neuen Gemeinden bei. Es ging mit dem Märtyrertode des Stephanus so, wie Luther sang, als ihm die Kunde wurde, daß 2 seiner Anhänger in Brüssel verbrannt wurden.

„Die Asche will nicht lassen ab, Sie flücht in allen Landen. Hier blüht kein Loch, Grast, Grab noch Grab. Sie macht den Feind zu Lande: Die er im Leben durch den Werd zum Schweigen hat gezwungen, Sie muß er tot an allem Ort Mit aller Stimme und Jungen Gar frohlich lassen singen.“

Auf diesen Sieg Gottes im Unterleiden deutet auch Lukas hin mit den Worten: „Die Zeugen legten ihre Kleider zu den Füßen eines Jünglings, der Saulus hieß, nieder.“ Welch wunderbare Wege Gottes! Derjenige, der die Apostel Stephanus in die Tat umsetzt, der Stephanus hundertfach ersetzt, der nach etwa zwei Jahrzehnten an derselben Stelle fast das selbe Schicksal erdulden sollte, der ist hier amwesend. Er ist zunächst noch ein wütender Feind des Stephanus, der „Wohlgefallen an seinen Tod gefunden“, er ist noch ein grausamer Verfolger der Christen, der mit „Drohen und Worten“ hinter den Christen schnaubt; er bleibt auch noch eine zeitlang ein Feind des Evangeliums. Dennoch hat gerade der Tod des Stephanus ihm den Stachel ins Herz gedrückt, wider den zu lösen ihm auf die Dauer unmöglich war.

Gott liegt auch dort, wo er zu unterliegen scheint. Wenn die Stunde geschlagen, trifft seine Hilfe mit Macht herein; wenn die Zeit kommt, dann wird auch offenbar, warum er geschwiegen, als er nach unserer Meinung hätte eingreifen müssen, warum er die Seinen durch Tieren geführt, wo nach unserem Dafürhalten Höllenwege am Plage gewesen. Sei still, glaube nur!

Gottesdienst. Wir machen darauf aufmerksam, daß Pastor Gerhardt heute 10 Uhr vormittags im Greisenheim, Zielstraße Nr. 52, den Gottesdienst abhalten wird.

Wiedereinführung deutscher Gottesdienste für die Deutsch-Katholiken. Die hiesigen deutschsprechenden Katholiken überreichen dem Reichstagsabgeordneten Herrn Wolff, eine Eingabe an den Warschauer Erzbischof Rakowski. Sie baten darin um möglichst baldige Zuteilung eines deutschsprechenden Geistlichen zur Wiedereinführung der Gottesdienste in deutscher Sprache in den hiesigen katholischen Kirchen. Die Herren Abgeordneten Wolff und Spickermann haben die Eingabe persönlich dem Herrn Erzbischof überreicht und dieselbe wurde von Sr. Eminenz sehr beifällig aufgenommen. Es ist bereits ein Geistlicher für dieses Amt bestimmt worden, der schon in den nächsten Tagen hier eintreffen und bei der St. Kreuzkirche installiert werden soll.

Wir freuen uns, daß den berechtigten Wünschen der deutsch-katholischen Bevölkerung von Lodz in so entgegenkommender Weise entsprochen worden ist, zumal seit November 1918 in den hiesigen katholischen Kirchen Gottesdienste in deutscher Sprache nicht mehr stattgefunden haben.

Trauertag für die im Kriege Gefallenen. Am 28. Juli 1914 begann Rußland den Krieg. Der Lodzer Verein der Kriegsverletzten hat beschlossen, diesen Tag zum Feiertag für die im Kriege

Gefallenen zu machen, um das Andenken der Männer zu ehren, die bei der Verteidigung ihres Vaterlandes den Heldentod erlitten haben. Der Gottesdienst findet am Montag um 9 Uhr früh in der St. Stanislaus-Kirche statt. Alle Invaliden, Offiziere und Soldaten, desgleichen sämtliche Lodzer Berufsverbände, Vereine und Innungen werden gebeten, sich mit ihren Fahnen recht zahlreich in der Kirche einzufinden.

Verlegtes Jubiläum. Wie aus einem Inserat in der heutigen Ausgabe hervorgeht, findet das 40jährige Stiftungsfezt des Konstantinower Kirchen-Gesangsvereins heute nicht statt und zwar wegen des Streiks auf den Zuzufuhrbahnen.

Von der städtischen Kultur- und Bildungs-Kommission. In der letzten Sitzung der Kommission wurde die Angelegenheit der Zuschüsse für die öffentliche Bibliothek, das Museum, das Symphonische Orchester usw. beraten. Entsprechende Anträge wurden dem Magistrat überwiesen.

Grüße aus der Ferne. Die besten Grüße an alle Bekannten senden aus der Unteroffiziers-Schule in Tarnow-Galizien: Rajnat Edmund, Kristof Rudolf, König Eduard, Balle Rudolf, Schanzbach Alfred, Kindermann Bruno, Berndt Jan, Schnee Otto, Grundzinski Ignaz, Schneider Paul.

Sie stirbt — die Partei der deutsch-polnischen Demokraten. Wie uns mitgeteilt wird, hat der Vorsitzende dieser Partei, Herr Wilhelm Wende (fest Marek W. Wende!) sein Amt niedergelegt. Die Partei ist im Auflösen begriffen.

Vom Wohnungswesen. Am 24. Juli fand unter dem Vorsitz des Vizepräsidenten Faterjon und in Anwesenheit des Bezirks-Wohnungsinspektors L. Rogozski, dem Vertreter der Gesundheitsdeputation und der Baudeputation sowie der der Kommission angehörenden Stadtverordneten und Vertreter des Mietervereins die erste Sitzung der Kommission für das städtische Wohnungswesen statt. Auf Grund der Instruktion des Gesundheitsministeriums vom 10. Juni hat die Kommission die in der Instruktion vorgeschriebene Bildung eines Rates für Gesundheitswesen und einer städtischen Wohnungsinspektion beschlossen. Die Ausführung dieses Beschlusses wurde dem Wohnungswesen übertragen. Nachdem der Leiter des Wohnungswesens, Dr. Grünberg, über die Organisation der Wohnungsinspektion berichtet hatte, wurde beschlossen, die Stadt in 6 Bezirke einzuteilen und in jedem dieser Bezirke eine Bezirks-Wohnungsinspektion ins Leben zu rufen. Zum Schluß wurde beschlossen zur Organisation eines Wohnungsnachweisesbüros zu schreiten. Zu diesem Zwecke werden die Hausbesitzer in den nächsten Tagen aufgefordert werden, die in ihren Häusern leerstehenden Wohnungen, Lokale und Fabriklager im Wohnungswesen anzumelden.

In diesen Tagen wird das Büro des Wohnungswesens aus seinem zeitweiligen Lokal in der Petrikauerstraße 17 nach der Olginstadt verlegt werden. In demselben Hause wird sich auch das Mieteinschreibungsamt befinden.

Die Erhöhung der Wohnungsmiete. Nach der vom „Robotnik“ beim Amt zum Kampf gegen Wucher und Spekulation eingereichten Information sieht das Amt auf dem Standpunkte, daß die Hausbesitzer die Miete im Sinne des Gesetzes nur nach vorhergegangener einmonatiger oder vierteljährlicher Vorbenachrichtigung erhöhen dürfen. Die Frist der Benachrichtigung ist davon abhängig, ob die Miete monatlich oder vierteljährlich bezahlt wurde. Denjenigen Mietern, die ihre Miete monatlich bezahlten, kann diese erst vom 1. August ab und denen, die sie vierteljährlich entrichteten, vom 1. Oktober ab erhöht werden. Und in diesen Fällen auch nur dann, wenn die Benachrichtigung spätestens am 1. Juli erfolgte. Im andern Falle wird die Forderung als Wuchermiete betrachtet werden.

Erhöhung der Lebensmittelrationen im Greisenheim. Da im Greisenheim die bisherigen Lebensmittelrationen unzureichend waren, hat der Magistrat beschlossen, dieselben zu erhöhen.

Zigaretten sind da! Das Pressebüro des Finanzministeriums berichtet, daß in Warschau 40 Millionen holländische Zigaretten eingetroffen sind. Diese Zigaretten werden im Kleinhandel mit 15, 20 und 30 Pfennig für das Stück verkauft werden.

Zur Einführung des allgemeinen Schulunterrichts. In den letzten zwei Sitzungen der Kommission zur Einführung des allgemeinen Schulunterrichts wurde das Ortsstatut über den Zwangsschulunterricht geprüft. Dieses Statut wird der Stadtverordnetenversammlung zugehen, um in einer der nächsten Sitzungen zur Beratung zu gelangen. Die Kommission beschloß die Bevölkerung aufzufordern, für die schulpflichtigen Kinder rechtzeitig Geburtscheine zu besorgen, deren Vorlegung die Schulen beim Anmelden der Kinder fordern werden.

Vom Bahnhof Lodz-Kutno. In der letzten Zeit betrug die Zahl der am Bau der Eisenbahnlinie Lodz-Kutno beschäftigten Arbeiter 8632.

Vom Banka-Park. Im Park in der Banka-Straße sind die großen Granitabblänge, die sich bei der Schlucht befinden, angefaßt worden. Der Verwalter hat damit ein sehr geringes ästhetisches Empfinden bekundet. Hoffentlich wächet der Regen den störenden Ansich bald für immer fort!

Die Sommer-Halbkolonien. Am Freitag, den 25. Juli, nahm die erste Saison der Sommer-Halbkolonien im Poniatowski-Park ihr Ende. Die Kinder verließen die Kolonien sehr ungerne. Angeachtet der schlechten Witterung erholten die Kinder sich sehr gut und nahmen am Gewicht zu. Die zweite Saison begann am 26. Juli.

Streik auf den Zufuhrbahnen. Im Mai dieses Jahres stellten die Angestellten der Lodzzer elektrischen Zufuhrbahnen nach Inkraftsetzung des neuen erhöhten Personentarifs, der dem Tarif der Eisenbahnen gleichgestellt wurde, neue Gehaltsforderungen. Sie verlangten Löhne, wie sie bei der Staatseisenbahn üblich sind. In dieser Angelegenheit fanden bereits mehrfach Unterhandlungen zwischen der Verwaltung und den Delegierten der Zufuhrbahnen statt, an denen auch Vertreter des Eisenbahnministeriums und des Zentralverbandes der Eisenbahnen in Warschau teilnahmen. Die Verwaltung der Zufuhrbahnen machte Schwierigkeiten, indem sie die Lohnerhöhung von der Genehmigung des Verkehrsministeriums abhängig machte. Da die Unterhandlungen sich in die Länge zogen, verloren die Angestellten der Zufuhrbahnen die Geduld und traten gestern in den Ausstand. Seit gestern morgen ruht der Verkehr auf sämtlichen Zufuhrbahnen. Wie nicht anders zu erwarten, leiden die Einwohner der Nachbarstädte am meisten unter diesem Ausstand. Auch die Zufuhr von Lebensmitteln ist dadurch ins Stocken geraten. Es ist nicht vorzusehen, wann der Ausstand sein Ende nehmen wird.

Am die Dlugastrasse und Magistrats-uhr. Unter dieser Spitzmarke machte in der Rubrik „Stimmen aus dem Publikum“ in Nr. 173 unseres Blattes ein Leser auf die versperrte Dlugastrasse und das schwarze Zifferblatt unserer Magistratsuhr aufmerksam. Der Magistrat ist offenbar auf diese Notiz aufmerksam geworden und lässt das Zifferblatt wieder aufhängen. Hoffentlich wird die Dlugastrasse auch bald geöffnet werden.

Die Gerichtskommission des Lodzzer Wucheramtes hat in der vorgestrigen Sitzung folgende Angelegenheiten erledigt: Dem Einwohner Opocznos, Mosek Herman wurden 49 Arschinen Ware konfisziert, mit denen er Wucher trieb. Der Besitzer des Hauses Nr. 36 in der Dzielnastrasse, L. Dobrynski wurde mit 10 000 M. oder einem Monat Haft bestraft, weil er keine Preisliste für die Wohnungen ausgehängt hatte. S. Kochan, Petrikauer Str. 19, wegen demselben Vergehens mit 1000 M. oder einem Monat Arrest. J. Baron, Hotel Savoy, wurde mit 100 M. oder drei Tagen Haft deswegen bestraft, weil er mit Stiefeln Wucher trieb. Die Stiefel wurden konfisziert. Bei L. Bresler, Wulcanstrasse 164, wurde Ware, Hosen und Röcke, bei C. Kiper, Garn und bei M. Jostkiewicz, Jagodniastr. 68, 179 Arschinen Ware konfisziert und der zuletzt genannte Besitzer mit 500 M. oder 2 Wochen Haft bestraft. C. Rosenberger, Rzgowskastr. 74 mit 500 M. oder 3 Wochen Arrest, weil er mit Waren Wucher trieb. Bei J. Wilsinger, Wladyslawstr. 70, wurden 40 Tonnen Zement konfisziert und der Besitzer mit 500 Mark oder 2 Wochen Arrest bestraft.

Arrestlegung auf Fargonzeitungen. Die Preisabteilung des Ministeriums des Innern hat dem „Kurjer Warszawski“ folgende Mitteilung zugesandt: Die Administrationsbehörden haben die Nr. IV. 167 des „Gajnt“, 167 des „Moment“ und 163 des „Das jüdische Volk“ wegen Nichtachtung des Gesetzes und Verleumdung englischer Minister in Polen, Sir Percy Wyndham, mit Arrest belegt. Desgleichen wurde die Nr. 153 des „Gajnt“, 167 des „Moment“ und Nr. 163 des „Lubliner Ublat“ wegen dem Artikel „Die Schwäche der Mächtigen“ mit Arrest belegt.

Theater und Konzerte.

Deutsche Operette. Die gestrige Aufführung der an musikalischen Schönheiten so reichen Operette „Der Zigeunerbaron“ hinterließ einen recht guten Eindruck. Das ausverkaufte Haus war angenehm überrascht und lachte nicht mit wohlverdientem Beifall. Eine Besprechung behalten wir uns vor.

Künstler-Kabarett im Scala-Theater. Demnächst trifft in Lodz ein Warschauer Künstlerkabarett zu einigen Gastspielen ein, das im Scala-Theater auftritt. Von den Künstlern nennen wir: Kom. Gieraszewski, Fortwill, Blawcard, L. Patroni, Swiderski, Kaminska, Lapczynska (vom Theater „Nowosci“). Ansager ist Herr Brochocki.

Vereine u. Versammlungen.

Im Kirchengesangsverein der St. Trinitatisgemeinde fand Freitagabend unter dem Vorsitz des Vorstandes Herrn Friedrich Eistermann in Anwesenheit von 94 Mitgliedern die übliche Monatsversammlung statt. Nach Verlesung und Bestätigung der Niederschrift über die letzte Monatsversammlung wurden die Herren Peter Heise, Samuel Sadowski, Karl Seidel und Heinrich Hadrian als Mitglieder in den Verein aufgenommen. Vom Vorsitzenden wurden alle Mitglieder aufgefordert, sich an dem heute, Sonntag, bei günstigem Wetter in Konstantynow stattfindenden 40-jährigen Stiftungsfeste des dortigen evangelischen Kirchengesangsvereins recht zahlreich zu beteiligen. Die Rückfahrt soll mit einem Sonderzuge der elektrischen Fernbahn erfolgen. Nachdem noch beschlossen wurde, aus Anlass des 60-jährigen Stiftungsfestes des Kirchengesangsvereins der St. Trinitatisgemeinde am 31. Oktober d. J. in der St. Trinitatskirche ein großes Kirchenkonzert zu veranstalten und auch an dem vom Gesangsverein „Eintracht“ zu veranstaltenden Gartenfeste mitzuwirken, wurde die Sitzung um 11 1/2 Uhr geschlossen.

Der Verein deutschsprechender Meister und Arbeiter veranstaltet am heutigen Tage um 3 Uhr nachmittags im eigenen Vereinslokale, Andrzejka 17, ein Tanzvergnügen. Hierzu werden die Mitglieder und durch sie eingeführte Gäste herzlich eingeladen.

Aus dem Reiche.

Warschau. Vonderrussischen Presse. Auf Grund des Dekrets vom 7. Februar über den Ausnahmezustand ordnete der außerordentliche Kommissar für die Stadt und den Kreis Warschau, Fr. Anusz, die Schließung der in Warschau erscheinenden Zeitungen „Swobodnoje Slowo“ und „Echo“ an, da das Erscheinen dieser Blätter in Erinnerung der noch vor kurzem bestehenden Unfreiheit in der Öffentlichkeit Verunreinigung verursacht und die nationalen Gefühle reize. Die Zeitung „Swobodnoje Slowo“ erschien tags darauf unter dem neuen Titel „Warschawskie Niesieci“.

Die Polizei von Dmowek auf der Anlagebank. Im Laufe der drei verfloffenen Tage hat das Warschauer Bezirksgericht im Beisein eines zahlreichen Publikums gegen die Vertreter der Dmowek-Polizei verhandelt, die angeklagt waren, von der Bevölkerung systematisch Bestechungsgelder erpreßt zu haben. Auf der Anklagebank saßen: der Chef der Bezirkspolizei vertretende älteste Postenführer Gieslaw Ratman und seine Gehilfen: L. Weidenfeld, S. Silber, W. Sisko und Fr. Adamkiewicz. Außerdem waren noch C. Königsberg, J. Feigenbaum und J. Frohmann angeklagt, die Bestechungsgelder gegeben hatten. Die Verteidigung hatten fünf Rechtsanwälte übernommen. Das Bezirksgericht fällt nach dem Verhör der etwa 40 Zeugen folgendes Urteil: Ratman erhält 1 Jahr 4 Monate Gefängnis, Adamkiewicz 9 Monate und 13 Tage Gefängnis, Weidenfeld 4 Monate und Silber und Sisko je drei Monate unter Strafaufsicht für 4 Jahre. Frohmann, Königsberg und Feigenbaum erhielten je zwei Monate Gefängnis.

Sekste Nachrichten.

Ein Schreiben der Bergleute an Paderewski.

Warschau, 26. Juli. (P. A. T.) Der Ministerpräsident Paderewski hat aus Zakopane folgende Depesche erhalten: Die Bergarbeiter und Arbeiterinnen aus Jaszczerzowa, Olze, Bystra und den benachbarten Gemeinden, welche am 20. Juli in Jaszczerzowa anlässlich des Jahrestages des Grundwiderstandes versammelt waren, bitten den Ministerpräsidenten um Beilegung der Konferenz mit den Schächern, durch die die Frage Zips und Arva endgültig geregelt werden wird.

Am Polens Grenzen.

Generalstabsbericht vom 26. Juli.
Litauisch-weißrussische Front: Im Gebiet von Radostkowicz verstärkt der Feind seine Macht durch aus Minsk ankommernde Reserven. Unsere Operationen südlich der Linie Bierszaja-Radoszkowicz entwickeln sich günstig. Nach Durchbruch der feindlichen Nacht haben unsere Truppen die Linie Rakow-Hirwel-Dubrowa erreicht. Der Feind hat sich nach Baslaw zurückgezogen, wo er Verstärkungen zusammenzieht. Gleichzeitig haben unsere Truppen den Übergang über die Puszcza-Nalibocka befestigt und die Linie Bielcia-Naliboki-Terebaja in der Richtung auf Derewna überschritten. In den Kämpfen nordöstlich von Wileja machten wir 400 Gefangene und erbeuteten 14 Maschinengewehre. Am Baranowitschabschnitt ist der Feind zur Offenloz übergegangen. Die Schlacht ist im Gange. Die Beute vom 18. bis zum 25. Juli beträgt 750 Gefangene, darunter 5 Offiziere, außerdem 19 Maschinengewehre und viel Kriegsmaterial.
Podlasische Front: Bei Torun wurden bolschewistische Angriffe abgewiesen.
Galizisch-wolhynische Front: Die Lage ist unverändert.
Der stellvertretende Chef des Generalstabes Galler, Oberst.

Posen. Der Bericht vom 26. Juli.
Nordfront: Bei Brzeszczyn in der Nacht Artilleriefeuer. Dabei beschossen die Deutschen die auf dem Felde arbeitenden Leute und verwundeten ein Mädchen. Bei Legawice, Polichno, Rowalowo und Miala Zusammenstöße mit deutschen Vorposten.
Westfront: Außer der üblichen Schießerei herrscht an der Front Ruhe.
Südfront: Jolendnica wurde vom Feinde mit Mienen bemorscht. Bei Smorow wurde ein Vorposten zurückgedrängt. Sonst herrscht Ruhe.
Chef des Stabes, Broczynski, Generalleutnant.

Verhandlungen über den Aufbau von Ostgalizien.
Lyon, 26. Juli. (P. A. T.) Am Donnerstag verhandelte die Kommission für polnische Angelegenheiten weiter über den Aufbau von Ostgalizien.

Verlängerung der tschechisch-polnischen Konferenz.
Krakau, 26. Juli. (P. A. T.) Wie die „Nowa Reforma“ erfährt, ist gestern aus Paris ein Telegramm mit der Nachricht eingetroffen, daß die Verhandlungen der tschechisch-polnischen Konferenz um 10 Tage verlängert wurde.

Deutsch-polnische Verhandlungen.
Danzig, 26. Juli. (P. A. T.) Die „D. Neueste Nachr.“ melden: Am 22. Juli begannen im Gebäude des Hauptpräsidiums von Danzig die polnisch-deutschen Verhandlungen, die am 16. i. M. in Thorn eröffnet wurden. Den Vorsitz führt der Präsident Schneddenberg. Auf der polnischen Seite nehmen bevollmächtigte Vertreter der polnischen Regierung teil. Bei den Verhandlungen in Thorn sollen die polnischen Vertreter erklärt haben, daß die in Polen verbleibenden Deutschen der Militärdienstpflicht unterliegen werden.

Zur Ratifizierung des Friedensvertrages zwischen Deutschland und Polen.
Warschau, 26. Juli. (P. A. T.) Die Ratifikationskommission hat unter dem Vorsitz des Abg. Glombinski und in Gegenwart des Bismarck's Strzymski eine Sitzung abgehalten, in welcher der Abg. Löwenstein die Entschädigungsfrage, Abg. Rymer die Wollersiga und Abg. Rajaj über den Vertrag zwischen der Entente und Polen referierte. In der Wahl wurde die Ratifizierung der Verträge mit Deutschland mit 22 gegen 3 Stimmen und die Verträge mit Polen mit 28 gegen 13 Stimmen beschlossen. Das aus dem Vorsitzenden und dem Referenten bestehende Unterkomitee faßt die sich auf die Ratifizierung des Vertrages beziehenden Anträge ab.

Die Ratifizierung des Friedens.
Prag, 26. Juli. (P. A. T.) Das Cz. B. meldet aus Paris: dem „Echo de Paris“ zufolge, hat das Parlament am 6. August und der Senat am 15. August die Ratifizierung des Friedens beschlossen.

Zur Auslieferung Kaiser Wilhelms.
Wien, 26. Juli. (P. A. T.) Das W. B. K. meldet aus Luderston (Vereinigte Staaten): Aus Paris wird gemeldet, daß in England die Opposition antreibt, Kaiser Wilhelm in London zu verurteilen. In Kopenhagen der Friedenskonferenz wird erneut darüber verhandelt, wo das Tribunal tagen soll, vor dem Wilhelm II. stehen wird. Für Paris und Brüssel wird wenig gestimmt. Die neutralen Staaten, wie Holland und die Schweiz waren entschieden dagegen, daß das Tribunal auf ihrem Territorium tagen möchte.

Gestern sollte der Vorschlag gemacht werden, das Tribunal im Fürstentum Monaco zusammenzutreten zu lassen. Dieser Vorschlag wurde sympathisch aufgenommen.

Streiks in Berlin.

Prag, 26. Juli. (P. A. T.) Das Cz. B. meldet aus Berlin: In den Siemenswerken streiken bisher gegen 30 000 Arbeiter. Die Verhandlungen blieben ergebnislos. Die Schmiade von Berlin haben sich ebenfalls dem Streik angeschlossen. Auch sonst ist es nicht ausgeschlossen, daß alle Post- und Telegraphen-Beamten in den Ausstand treten werden.

Das Saargebiet.

Berlin, 25. Juli. (P. A. T.) In Saarbrücken begannen am Mittwoch die Verhandlungen über die Übergabe des Saargebietes. Deutschland wird hauptsächlich von Beamten des preussischen Innenministeriums vertreten. Es wurde der Gedanke angeregt, die deutschen Bergwerksbeamten von der französischen Verwaltung zu übernehmen.

Deutsche Kaufleute in London.

Berlin, 25. Juli. Das „Abt.-Uhr.-Abendblatt“ meldet aus Basel: Nach der „Daily Mail“ haben vergangenen Donnerstag die ersten deutschen Kaufleute seit Kriegsbeginn wieder englischen Boden betreten. Es waren mehrere deutsche Bankiers, die in London eintrafen, um über den Abschluß einer größeren Anleihe für deutsche Anläufe mit englischen Firmen Verhandlungen zu pflegen.

Rücktritt des deutsch-österreichischen Außenministers Bauer.
Wien, 26. Juli. (P. A. T.) Außenminister Bauer ist um seine Entlassung eingekommen. Sein Nachfolger soll Reichskanzler Renner werden.

Japan verzichtet auf Tsingtau.

Berlin, 26. Juli. (P. A. T.) Meldungen hiesiger Blätter zufolge, haben Washingtoner diplomatische Kreise eine offizielle Information erhalten, aus der hervorgeht, daß Japan auf alle Rechte auf Tsingtau mit Ausnahme des auf die Bahnen verzichtet. Es ist daher zu erwarten, daß die chinesischen Delegierten den Friedensschluß unterzeichnen werden und eine Opposition entstehen wird, die sich bereits im amerikanischen Senat gegen den Vertrag zeigte.

Beendigung der Agerunruhen.

Wien, 26. Juli. (P. A. T.) Das W. B. K. meldet aus Washington, daß die Zusammenstöße zwischen den Schwarzen und Weißen sich nicht mehr wiederholt haben. Es ist anzunehmen, daß die Unruhen beendet sind.

Warschauer Börse.

	Warschau, 26. Juli.	26. Juli	25. Juli
5% Obl. der Stadt Warschau 1913/16			
6% Obl. d. St. Warschau 1917 auf 100	97		97
6% Obl. der Agrarbank auf 100			
4 1/2% Pfandbrief der Agrarbank A. und B.	191.50—75		193—192.75—
	57 1/2—192.00—25		62 1/2—50—0—191.50—00
6% Pfandbrief der Agrarbank A. und B.			
6% Pfandbrief der St. Warschau auf 100	201.00—50—75		203—202—201.0—25
4 1/2% Pfandbrief der St. Warschau auf 100			
5% Pfandbrief der Stadt Lodz			
4 1/2% Pfandbrief der Stadt Lodz	135		
Frank (Kleinbills)	280—281		285—280—285
Pfund Sterling	89.75—90—25		90.00—89.75
Dollar			
Barrenrubel 100-ter	110.25—109.75		110.50—109.50—109.75
500-ter			
Finanzrubel 1000-ter	55.00—54.75		56.00—55.00
Kleinbills 250-ter			
Klimmer	52.90—53.35		52.00—53.15

Briefkasten.

H. D. Was Sie schreiben ist zu bekannt; dankend abgelehnt.

Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter
Hans Kretsch, e. B.
Druck „Lodzzer Freie Presse“, Petrikauer Straße 86

Deutsches Real-Gymnasium und Deutsches Mädchen-Gymnasium Lodz.

Zur Entgegennahme von Anmeldungen für das neue Schuljahr und zur Erteilung von Auskünften sind zeitweilig im Evangelischen Lehrerseminar (Evangelica 11/18) Sprechstunden werktäglich von 10 bis 12 Uhr vormittags angeordnet worden.

Die Schulleitung.

Seife

zum Waschen Nr. 1 — 7. Mf. das Pfund; Schmierseife, beste Sorte — Mf. 5.— das Pf.; Toilettenseife — Mf. 2.— das Stück; Schuhpaste, gute Qualität — Mf. 1. die Schachtel.
Für Wiederverkäufer entsprechenden Rabatt. Nur bei
Borzykowski, Konstantinestr. 20 (Front laden).

Weitleuchtende
Taschenlampen und Batterien
treffen zweimal wöchentlich frisch ein, „Degea“- und „Diadem“-Auer-Glühkörper, sowie sämtliche Beleuchtungsartikel zu billigen Preisen.
„AUER“, Petrikauer Straße 146, Ecke Evangelica.

Preiswert
zu verkaufen:
1 Dampfplung bewährter Bauart, best. triebfähig, 1 Automobill 12 P. S. fahrb., betriebsfähig, 1 Automobill 70—80 P. S. stationär, 1 Benzolmotor 6 P. S. fahrb. mit Bedienung, 2 Strophellen, 1 Dynamomachine 10 P. S. mit Antriebsmotor, gelte zur Beleuchtungsanlage, 1 Kreisag für Dampfboil., 3500 m. Feidbahnseil 15 mm. dick auf Stahlseilen.
S. Zimmer, Ing. Poznan ulica Nowa Ogrodowa 28, 11.

Haben Sie schon gehört, die „Lodzzer Freie Presse“ nimmt kleine Anzeigen zu einer Mark auf. Ellen Sie sofort eine anfragen.



Dankagung.

Allen denen, die uns anlässlich des Hinscheidens und der Bestattung unseres unvergeßlichen

Heinrich Guse

so vielfache Beweise liebevoller Teilnahme gegeben haben, insbesondere Seiner Hochwürden, Herrn Superintendenten Pastor Angerstein für seine trostreichen Worte im Trauerhause und am Grabe, den Kirchengesangsvereinen der St. Trinitatis- und Johannis-Gemeinde, der Lodzer Webermeister-Zunft sowie den edlen Kranzspendern, rufen wir ein tiefempfundenes „Vergelt's Gott!“ zu.

Die trauernden Hinterbliebenen.

1735

Dankagung.

Für die überaus zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme an dem Schicksalsschlage, der uns durch das frühe Hinscheiden unseres lieben unvergeßlichen Sohnes, Bruders, Nissen und Cousins

Bruno Wermiński

betroffen hat, sprechen wir auf diesem Wege allen, die den teuren Entschlafenen zu seiner letzten Ruhestätte begleitet haben, unseren herzlichsten Dank aus. Besonders danken wir Herrn Pastor Otto für seine zu Herzen gehenden Worte des Trostes, den Herren Sängern der St. Trinitatis-Gemeinde, den Herren Ehrenträgern sowie den zahlreichen Kranzspendern.

Die trauernden Hinterbliebenen.

1725

Olein, Goda, Maschinenöl, Cylinderöl, Gasöl, Rohnaphta, Benzin,

Eisenträger, Portland-Zement, Marke „Wysoka“, Gips, Chamottesteine, Chamottmehl, Granitpflastersteine in Prima-Qualität empfiehlt

Telephon Nr. 210.

Rudolf Ziegler,

Wschodnia-Strasse Nr. 32.

1724

Damen-Hemden
gestickt Mark 32.50.

Batist zu Damen-Hemden 8.75,
Mabolan 7.20, Kredon conf. 6.00,
Netzeuge 14.—, Bettlaken 21.50,
Neue Sendung. 1739

Schmechel & Rosner, Lodz
Petrikauer Strasse 100.

Möbel!!!

solider Arbeit, einzeln oder
ganze Einrichtungen kann man
im Möbel-Kommis-
sionsgeschäft von
Kosciuszko-Allee 39 (Spacerowa) in der Nähe der Andrzeja-
Strasse kaufen. — Das Geschäft empfiehlt als feine Garderobe,
Wäsche, Schuhwerk, Bijouterien und andere Kleinigkeiten.
Obiges wird zum kommissionsweisen Verkauf angenommen. 1654

B. Schulz & Comp.

Elektrotechnisches Büro,
Andrzeja 9. Andrzej 9.
Annahme sämtlicher elektrotechnischer Arbeiten und Reparaturen von Dynamomaschinen und Motoren aller Systeme.
Elektrische Lichtanlagen. Reanierung von Bogenlampen und Signalisierungs-Anlagen. 1728
— Prüfungen von Blisablen-Anlagen. —
Kommissioniert vom Elektrizitätswerk.

An die geehrte Kundschaft in Lodz!

Entgegen den im Umlauf befindlichen Gerüchten, daß die Zivilarbeit bei dem Militär-Schneider Cwigat nach wie vor von mir geleitet wird, erkläre ich hierdurch, daß ich an der Petrikauer Str. 109 ein eigenes Atelier für Herren-Garderobe

errichtet habe. Ich hoffe, daß die geehrte Kundschaft sich an mich mit vollem Vertrauen wenden wird und verbleibe
mit Hochachtung
M. Nordkiewicz.

Spezialarzt Dr. C. Prybalski,

Jamadzka 1 (Scheiblers-Neubau),
Haut- und venerische Krankheiten
und Männerkrankheiten.
Sprachstund. v. 9—12 u. v. 4—8 Uhr.
Damen v. 5—6 Uhr. 1566

Dr. S. Kantor Spezialarzt

Haut- u. venerische Krankheiten.
Petrikauer Strasse Nr. 144.
Für die Evangelischen Strasse
Behandlung mit Röntgenstrahlen u.
Dysplast (Coarctation). Elektrifika-
tion u. Massage (Männer-
schwäche). Kranke empfangen von
9—12 u. v. 5—6 u. v. 1. Damen v. 5—6. 1654

Kinderarzt

Dr. GUTENTAG
Petrikauer-Strasse Nr. 79.
Durchgangshaus Kosciuszki 22
(Promenaden-Str.) empfängt von
5—6 Uhr abends. 1731

10 od. 25 000 Mk.

werden von päpstlichem Rinszah-
ler auf Hypothek zur Inbetrieb-
setzung einer Fabrik zu leihen ge-
sucht. Gef. Angebote an d. Exp.
d. Bl. unter „J. B. 10“. 1690

Ein Bauplatz

40 auf 80, sofort zu verkaufen.
Zu erfahren Alinski-Strasse 144,
Front, B. 12. 1717

Verkaufe sofort:

Küchenmöbel, Geschirr, Garderobe-
schrank (weiß), Teppich, elektr.
und Petroleumlampen, Silber etc.
Micka-Str. Nr. 1, B. 15, Eda
Widzewska. 1680

6 Wochen altes
Kind
(Mädchen) ist an anständiger Fa-
milie an Kindesstatt abzugeben.
Off. unt. „K. 1646“ erb. 1646

Ein massives
Haus
mit Garten ist zu verkaufen in
Neu-Rokicie. Zu erfragen Ragom-
stastr. 21, bei E. Jörker.

Eine gut erhaltene
**Laden-
Einrichtung**
billig zu verkaufen. Zu erfragen
Lipowa 68, B. 7. 1742

Fenster,
4 Zoll breit mit Beschlägen sofort
zu verkaufen. Zu erfragen Jagom-
stastr. 66, beim Wirt. 1744

Zu verkaufen
ein Klavier, Fabr. Schröder sowie
ein Speisezimmerfresko, doppel-
te Eide. Petrikauer-Strasse
Nr. 153, B. 9. 1730

Verkaufe sofort
preiswert: eine eigene Eßzim-
mereinrichtung, zwei Vortierchen-
schänke, ein Wäschschrank mit Was-
chmaschine, eine Singer-Nähma-
chine und andere Gegenstände.
Ragzadowska 17, B. 16. 1738

Konzert-Flöte
mit Silberklappen, tadelloses In-
strument, zu verkaufen. Beste,
Karoliner-Chaussee 9. 1710

**Abreischalber zu ver-
kaufen:** 1 Eß- und Schlaf-
zimmer-Einrichtung sow.
Wäsche und Kleider. Alinski-
Str. 144, Front, B. 12. 1717

Ein Hund
(Bernhardiner)
für Amateure ist preiswert zu
verkaufen. Zu erfahren Ragom-
stastr. Nr. 72, B. 45,
von 1—2 und 7/2—9 Uhr
abends. 1716

Reklame-Büro Gersdorf.

Scala-Theater, Lodz.

Cegielniana-Strasse 18.

Heute, Sonntag, den 27. Juli 1919:

Zweite große Vorstellung des Operetten-
Ensembles A. Moser.

Auftreten der Opernball von der National-Oper in Wien,
Frl. RENA BEHRENS

Die Glocken von Corneville.

Große Operette in 3 Akten (4 Bildern) von Robert Planquette.

Germaine — Frl. Rena Behrens a. G.

Billetvorverkauf an der Kasse des Scala-Theaters:

Vormittags 11—1 Uhr.

Nachmittags ab 4 Uhr.

1711

Anfang präcise 8 Uhr.

Konstantynower evang. Kirchengesangsverein „Harmonia“.
Das für heute angefüllte
40-jährige

Stiftungs-Fest

wird wegen des Ausfalles der Zufahrtbahn-Angestellten auf nächsten
Sonntag, den 3. August d. J. verlegt. Näheres wird noch
bekannt gegeben. 1680

Gesang-Verein „Gloria“
Am Sonntag, den 27. Juli d. J.,
Beginn um 2 Uhr nachmittags,
im Ballsaal des Herrn Ernst Lange
in Radogoszcz-Langweil:
Großes vollstündliches
Wald-Vergnügen

verbunden mit Gesangsvorträgen, Tanz und verschiedenen Ueber-
reichungen für Erwachsene sowohl wie für Kinder. — Konzert der
Scheiblerschen Musikkapelle unter Leitung des Kapellmeisters Herrn
A. Thomsfeld. — Große Tanzhalle. — Reichhaltiges Buffet.
Gäste willkommen. — Bei ungünstiger Witterung findet das Fest
am Sonntag, den 1. August d. J. statt. 1620

Sonntag, den 27. Juli, im Sale des
früheren Athleten-Vereins, Alinski-
(Widzewska)-Strasse 203
Großes Tanz-Vergnügen.

Beginn 3 Uhr nachmittags.
Gäste sind herzlich willkommen.
Das Vergnügungs-Komitee.

Der Verein deutschsprechender Meister und Arbeiter
beraufstaltet heute, Sonntag für seine Mitglieder und durch sie ein-
geführte Gäste, im eigenen Vereinslokal, Andrzeja-Strasse 17 ein

Tanz-Vergnügen
verbunden mit Jazzy, wozu ergebenst einladet
der Vorstand.

Beginn um 3 Uhr nachmittags.
Wir bringen hierdurch dem geehrten Publikum zur
Kenntnis, daß unser

Waldfest,
welches heute stattfinden sollte, wegen der ungünstigen
Witterung nicht stattfindet. 1743

Das Schuhwaren-Lager
von Salomon Getz

ist von der Neuen Ziegelstr. 17 nach der Ziegelstrasse Nr. 4
verlegt worden, empfiehlt Leder und Leinwand-Schuhe sowie
Sandalen, engros und detail, zu Fabrikpreisen. 1727

Junger Herr

sucht Gelegenheit zu deutscher
Konversation. Offerten unter
„Gelegenheit“ an die Exped.
des Blattes. 1732

Grüßkopf & Co.

Wir sind gespannt wie den bei-
den Herren der Sonntagsausflug
im Helenhof am 20./VI. bekom-
men ist. Döcklich ist die Bade-
nicht wieder in „barsch“ gefallen?
Könnten wir nicht durch die F. B.
so zufällig (mit Absicht) Ihre
Adresse erfahren. Nur ernst ge-
meinte Off. unt. „Grüßkopf u. Co.“
an d. Exp. d. Bl. erbeten. 1745

Dame, welche auf Offerte

17. R.
Posto restante Lodz, beantwortet
hat, wird gebeten Ihre Rückant-
wort unt. „A. K. poste restante“
abzugeben. 1713

Kommissionshaus

R. Herk, übernimmt Waren
aller Branchen zum kommissions-
weisen Verkauf. Lodz, Glowna-
Strasse Nr. 49. 1723

Einige hundert Fuhren Schlacke

sind unentgeltlich abg. Apparatur
u. Färberei J. Stuldt, Dromo-
nowska Str. 43. 1706

Briefmarken!

mit Aufdruck General-Gouverneur
Warschau sowie „Poeta Polska“
werden gekauft. Wochentags
von 2—5 Uhr.
Dlugastrasse 103, B. 11.

Junger Mann

(Reichdeutscher), in den 3 Lan-
desprachen mächtig, sucht bei be-
stehenden Ansprüchen resp. welche
Beschäftigung. Adresse zu erfahren
in d. Exp. d. Bl. 1741

Stellung

Off. unt. „D. B. 10“ an die
Exp. d. Bl. erbeten. 1651

Zimmer = Wohnung

mit allen Bequeml. sof. oder vom
1. Oktober gel. Off. d. Bl. unter
E. D. an d. Exp. d. Bl. erb. 1718

Ein oder zwei gut möblierte Zimmer

mit elektr. Beleuchtung und sepa-
ratem Eingang, in der Nähe der
Petrikauer Str., zu mieten ge-
sucht. Off. unt. „E. K.“ an die
Exp. d. Bl. erb. 1713

Ein schön möbl. Zimmer

mit elektr. Beleuchtung und allen
Bequemlichkeiten in sehr sauberem
Haus an soliden Mieter sofort
zu vermieten. Beschäftigung von
9—3 Uhr nachm. Julius-Strasse
Nr. 32, B. 7. 1732

Zgubiono

karte węgłowa na imię
Adolfa Ignacego Bojka.
ul. Rzgowska 47. 1734

Zgubiono

karte węgłowa na imię
Bocha Bochińskiego. Pro-
szę zwrócić Rzgowska 47. 1734

Weichselstädte.

Auf Polens Nationalstrom.

Alte Leute, deren Wiege in Polen gestanden, berichten: Ein König, der einst in der Wildnis jagte, entfernte sich, indem er einem edlen Wilde nachspürte, von seinem Gefolge und verirrte sich. Vergebens hielt er Ausschau nach einem Ausgang aus diesem Waldlabyrinth. Als die scheidende Abenddämmerung ihre letzten Strahlen auf die Erde sandte und die Nacht allmählich anbrach, erlief der junge Fürst, Kasimir genannt, eine Anhöhe, die sich an einem ruhig dahinfließenden Strome, der Weichsel, majestätisch erhob. Hier erblickte er eine winzige, ärmliche Hütte, der er nun mit frohbewegtem Herzen zuschritt. Er traf eine Höflichkeit an, die soeben Zwillingen das Leben geschenkt hatte. Des Fürsten Freude ob dieses Ereignisses war groß. Er hielt die Kinder zur Taufe und nannte den Knaben Wars und das Mädchen Sawa. Die Eltern, die ihm in jener Nacht Obdach und Schutz gewährten, überhäufte Kasimir mit fürstlichen Gnaden, so daß die armen Leute Hütten bauen und ganze Landflächen unter den Pflügen bringen konnten. Aus fernem Jenseits strömten bald Völker herbei, gründeten Ansiedlungen, betrieben Ackerbau und Handel und legten den Grundstein zu dem heutigen blühenden Warschau, das den Namen der beiden herrlichen Kinder des Urwalds trägt.

Unter dem Schutze freigebiger, kaisersünniger fürstlicher Persönlichkeiten, deren Namen der Geschichte angehören, erfreute sich Warschau eines blühenden Aufschwunges, so daß es heute nicht mit Unrecht als eine der schönsten modernen Städte Europas bezeichnet werden kann. Die Baukunst des vorigen Jahrhunderts schuf hier großangelegte, filloole Bauten, Paläste und Villen, in deren Mitte die Türme der zahllosen Götterhäuser als ergrauter Wahrzeichen Altpolens gen Himmel ragen. Der Kommunal- und Kunstsinne der vorwärtsstrebenden Bevölkerung förderte die Entwicklung der Stadt in hohem Maße und verhalf ihr zu ihrer heutigen großen Bedeutung im Kranze der Großstädte Europas. Dabei haben polnische Kunst und Literatur in Warschau eine Heimstätte gefunden, konzentriert sich doch hier das gesamte polnische Geistes- und Erwerbsleben in seiner unverfälschten Art. Und so kommt es, daß jeder Pole mit vollem Herzen an seiner Warschau hängt und mit freudigem Stolz von ihr spricht, denn sie ist für ihn alles, was „Polen noch nicht verloren“ macht.

Warschau ist eine schöne Stadt. Sie zählt zu den wenigen Städten, die in ihrem Mittelpunkt eine so große Anzahl reicher Parkanlagen aufzuweisen haben: der Sächsischer Garten, der neben Lazienki und Wilanow eine Zierde Warschaus ist. Andrzej Morzytyn, dem Dichter, hat Warschau den Garten zu verdanken, in dessen Schloß, dem gegenwärtigen Sitz des Ministerpräsidenten Ignacy Paderewski, einst Fürsten und Könige gewohnt. Am schönsten ist der Sächsischer Garten, der Konzentrationspunkt des Warschauer Volkslebens, an warmen Sommerabenden, wenn die hereinbrechende Dunkelheit den Straßenlärm, das dumpfe Dröhnen der Großstadt dämpft und ein unaufhaltbarer Menschenstrom sich durch die Alleen ergießt. Es sind wirklich hervorragende Sehenswürdigkeiten, die an einem da vorbeihuschen: graziöse Warschauerinnen von berückender Schönheit und einer Eleganz, wie sie anderswo nur in der Lichtstadt an der Seine heimisch ist, allerliebste, niedliche Bäckische, die von Mätern und Tanten unbewacht, mit feinen Stun-

denen liebäugeln, professionelle Flaneure und jene mauvais sujets und unvermeidlichen Großstadtpflanzen, denen man an der Krakauer Vorstadt, der Marzaskowa und am Nowy Swiat Schritt auf Schritt begegnet, ohne die Warschau, die Phäakenstadt an der Weichsel, eigentlich nicht gut denkbar wäre. Der nach dem Ringe des Veranlassens fliegende polnische Gent ist ein vorzüglicher Lebenskünstler, er liebt die heitere, ziellose Freiheit und will weiter nichts, als nach seiner Façon selig werden.

Der Fremde verweilt mit besonderem Interesse in der Altstadt.

Die Altstadt Warschaus hat ein durch und durch mittelalterliches Gepräge. Mit gelindem Schauer betreten wir die Stätte, auf der einst ein gut Stück Weltgeschichte gemacht worden ist. Der Eindruck, den man bei einem Spaziergang durch diese dumpfen, unregelmäßigen Gäßchen empfängt, ist geradezu überwältigend. Die Sonne einer alten Kultur, eines unserer derzeitigen Leben völlig fremden Zeitalters der wunderbaren, seltsamsten, märchenhaft anmutenden Gewohnheiten strahlt aus jedem Ritze dieser altherwürdigen Häuser und Kirchen, sie zieht uns unwillkürlich in ihren Bannkreis und verfestet uns in die verworrene Vergangenheit des ehemaligen stolzen, weiten Landes der Piasten und Jagellonen.

Der Altstadtkern bildet eine Kette architektonischer Merkwürdigkeiten aus alter Zeit. Das Haus Nr. 31 ist das älteste Haus Warschaus, in welchem die Fürsten von Masowien gewohnt haben. Dieses im 14. Jahrhundert von dem Italiener Bonalini erbaute Haus besitzt ein klassisches Wandfenster, welches einen interessanten Ausblick auf die Umgegend gestattet. Im Jahre 1608 wurde dieses Haus bei einer furchterlichen Feuersbrunst teilweise zerstört, im selben Jahre auf Initiative der Bevölkerung wieder aufgebaut. Dem Fremden fällt die Höhe der Altstadthäuser auf, die dicht aneinander gebaut und selten durch einen engen Durchgang getrennt sind. Ein Blick in das Innere ist allerdings wenig erfreulich: finstere, gesundheitschädliche Quartiere mit verpesteter Luft, hölzerne, unbequeme Treppen und niedrige Türen.

Die Altstadt ist ja auch die Heimstätte eines Glens, wie man es sonst nur in Londons Ostend antreffen kann. In den Häusern, in welchen vor Jahrhunderten Fürsten, Ritter und Bürgermeister ein Phäakenleben führten, schmachtet heute das Proletariat, hilflos, über Bord geworfene, moderne Parasiten.

Die Dampferfahrt von Warschau nach Plock dauert ungefähr zehn Stunden. Die Maschine arbeitet ruhig, denn es geht stromwärts, nur die Schaufelräder verursachen ein intensives Geräusch. Wir begeben uns nach oben, aufs Verdeck, wo der Steuermann seines schweren Amtes waltet und genießen von dort aus einen vorzüglichen, schönen Ausblick. Ein milbes, erfrischendes Süßlein umspielt unsere Stirn, während die Mittagsonne ihre glühenden Strahlen zur Erde sendet. Verschiedene kleinere und größere Dörfer und Flecken ziehen an uns vorüber, Nowy Dwor, die berühmte Festung Modlin, das historische Gorkow u. a. Unser Dampfer hält hier nur wenige Minuten, um Passagiere ein- oder aussteigen zu lassen. An Bord gibt es keine Langeweile, insbesondere, wenn man angenehme Reisebegleiter findet, mit der es sich gut plaudern läßt. Dabei kann man auf einem Weichseldampfer sehr nette Studien machen, besonders im Raume dritter Klasse, der zumeist von den ärmeren Passagieren benutzt wird. Dort herrscht stets eine urfide Stimmung, denn an einem kleinen „Schiff-

hoher“, bestehend aus einem Fiedler, einem Trompeter und einem Harmonikspieler, fehlt es nie. Dieses musikalische Trio unterhält das Publikum mit ernst und heiteren slawischen Weisen und macht dabei kein schlechtes Geschäft.

Die Weichsel ist ein ziemlich breiter Fluß. Rechts zieht sich ein bis 100 Meter hohes Hügel-land entlang, während links keine geologischen Besonderheiten zu beobachten sind. Dort gibt es fruchtbares Ackerland, grüne Felder und Wiesen, auf denen Vögel das Vieh weiden. Die Hirtenflöte singt da wehmütig und heitere Lieder, die auf den vorüberziehenden Reisenden einen tiefen Eindruck machen. Der Dichter Antoni Gajkowski hat der Weichsel einen Hymnus gewidmet, worin die Begeisterung des Polen für seinen Nationalstrom treffend ausgedrückt ist:

Nasza się Wisła ukochana toczy
Przez kraj pszeniczny, polisty, uroczy.
Z źródeł karpackich coraz szersza bieży,
Unosząc obraz rozkosznych wybrzeży.
A nad nią ów dzieje wioska się uśmiecha,
Chata się biele, pochyla się strzechy,
I ryczy bydlę, pomrukuje trzody,
Gdy je dziewczęta prowadzą do wody.
A nasza Wisła tak spokojna, cicha,
Ze jej nie słychać, tak lekko oddycha,
I jaką ciszą spokojną okola
Nadbrzeżne wioski, pastwiska i pola.

Nachdem wir fast einen halben Tag auf dem Wasser zugebracht haben, nähern wir uns immer mehr unserem Ziele. Am Horizont grüßt schon die Kuppel der Plocker Kathedrale herüber. Die Reisenden rufen sich zur Landung. In wenigen Minuten stoppt der Dampfer, wir sind in Plock.

Diese alte Piastenstadt ist am rechten Ufer 101 Meter hoch majestätisch gelegen. Vom herannahenden Dampfer aus beobachtet, macht die wunderbare Lage der Stadt einen für das Auge höchst erquicklichen Eindruck. Als wir zur Stadt emporstiegen, lag sie bereits im ersten Stadium des Abenddämmerungsseins. Ein feuerroter Streifen zog die Weichsel entlang und verlieh dem Ganzen in den Augen des für solche Farbenprägnanz unvorbereiteten Fremden ein geradezu märchenhaftes Gepräge.

Als wir am nächsten Tage durch die Straßen von Plock wanderten, waren wir voller Verwunderung über das dort pulsierende großstädtische Leben. Die Hauptstadt weist eine imponierende Reihlichkeit und viele moderne Neubauten auf; die Straßen sind breit, mit bequemen Bürgersteigen. Man begegnet vielen weiblichen Schönheiten und einer Menge Militär. In den Cafés entfaltet sich ein elegantes gesellschaftliches Leben, so daß man sich nach Warschau verfehlt glaubt. Wir lernten die Plocker als überaus zuvorkommende, lebenswürdige, nette Menschen kennen, von denen man nur die besten Eindrücke mit nach Hause nehmen kann.

Plock ist Gouvernementsstadt und Sitz eines Bischofs und eines Domkapitels. Es gilt bekanntlich auch als Ausgangspunkt der Mariawitbewegung, an deren Spitze die in Plock lebende „Nonne“ Felicia Kozłowska steht. Eine historische Sehenswürdigkeit ist die im ersten Jahrhundert erbaute Kathedrale mit den Grabmälern der polnischen Könige Mieszko I. und Bolesław I.

Nachdem wir uns von unseren Plocker Freunden verabschiedet hatten, traten wir auf unserer Weiterfahrt an. Nun ging es nach Wloclawek. Unterwegs machten wir dieselben Beobachtungen wie auf der Fahrt Warschau-Plock. Auf dem Dampfer daselbst fröhliche Leben, an beiden Ufern dieselben geologischen Gestaltungen. Wlo-

clawek ist am linken Weichselufer gelegen. Ein kleines, aber sehr nett aussehendes Städtchen. Handel und Gewerbe stehen hier in Blüte. An der ungewöhnlich breiten „Młoca Nowa“, der Neuen Straße, finden wir elegante Kaufhäuser, in denen zu verhältnismäßig wohlfeilen Preisen aus- und inländische Garderobe und Erzeugnisse zu erhalten sind. Das Straßenleben ist natürlich mit dem Plocker nicht zu vergleichen. Unser Aufenthalt in Wloclawek dauerte nur wenige Tage.

Ueber das auf unserer Weichseltour Gesehene waren wir höchst befriedigt, denn es war uns vergönnt, einen tieferen Blick in das polnische Städteleben zu tun und Land und Leute aus eigener Anschauung kennen zu lernen.

Alfred Toegel.

Ein Spaziergang zum Kriegswaisenhaus.

Ich weiß ein Dorf im weiten Land
An eines Kiefernwaldes Rand,
Obs auch dem Fremden nicht gefällt,
Ich liebs am meisten auf der Welt
Und wenn ihr fragt, wie kam das sein?
Das Dörfchen ist die Heimat mein.

An der Ecke der Petrikauer und Andrzeja beleigen wir die Elektrische, die uns bis zum Kaiserlichen Bahnhof bringen soll. In tausender Fahrt geht es durch die Straßen und ehe wir uns richtig umsehen, haben wir die Milchstraße, die ja wohl auch die längste Zeit nach ihrem deutschen Gründer Milch diesen Namen führen wird, erreicht.

Wir fahren am ehemaligen Waldschloßchen vorbei, wo wir noch vor 20 Jahren herrliche Stunden verlebt haben und an das sich so manche schöne Erinnerung der Lodzer knüpft. Was ist von jenem, einst von Alt und Jung so gern aufgesuchten Ausflugsort geblieben? Dort, wo einst in Haus und Braus gelebt wurde, wo man den Genüssen des Lebens nachließ, wo die bezaubernden Klänge der Musik erklangen und die Herzen der Lodzer Jugend höher schlagen ließen, ist schon seit langem Ruhe eingekehrt. Still und verlassen liegt das Schloßchen im Schatten der alten Bäume im Dornröschenschlaf.

Hinter der ersten Eisenbahnbrücke verlassen wir den Wagen, passieren die zweite und vor unseren Augen liegt das ehemalige Dorf Karolew, das der Stadt Lodz einverleibt wurde. Wer hier eine Zeilang nicht weilt, wird sich in dem vor einigen Jahren nur etliche Häuser zählenden Dorfe kaum zurecht finden. Vor uns sehen wir die großen Fabrikanlagen von Płhal, die, wie wir hören, ihren Betrieb wieder aufgenommen haben. Vor dem Portierhäuschen stehen einige Hallerische Soldaten und schätern mit zwei Dörschönen, denen sie ihre Begleitung nach Retkinz anbieten. An die Fabrikgebäude schließt sich der mit großem Kostenaufwande angelegte Garten des Herrn Płhal an. Gern hätten wir und vielleicht noch so manches andere Menschenkind, einen Blick hineingeworfen, um die Naturschönheiten und den Kunstsinne des Gärtners zu bewundern, der Besitzer hält ihn aber sorgfältig verschlossen, so daß uns dieses kleine Eden nur vom Hörensagen bekannt ist.

Wir gehen den Waldrand entlang und können uns nicht genug wundern, welche große Zahl von Wohnstätten hier in den letzten Jahren vor dem Kriege errichtet worden sind. Wie Pilsch schossen die Häuser aus der Erde. Auch der Wald, unser alter Lodzer Stadtwald, hat seine ehe-

hoj erschien, um mich anzubetteln, ließ ich mich — mit Weichselung gestehe ich es ein — dazu hinreißen, ihn anzusehen. Seit der Zeit ist er mehr und mehr herunter gekommen, und er läge vielleicht heute auf der Straße, wäre mir nicht jener Brief meines Vaters in die Hände gefallen. Mich ergriff Scham. Wie grausam hatte ich doch an einem Menschen gehandelt, der ohnedies unglücklich genug war und zudem durch die Schuld meines Vaters! Als er sich, vom Hunger getrieben, wieder auf dem Schlosse blickte, ergriff ich die Gelegenheit, mein Unrecht gut zu machen! Da wir nächstens auf Reisen gehen wollen, hielt ich bereits lange um Warschau nach einem zuverlässigen Menschen, dem ich die Oberaufsicht über die Dienerschaft übertragen könnte. In dem Stelzen-Martin habe ich ihn gefunden. Martin Hellberger, wie ich eigentlicher Name lautet, ist ein zuverlässiger und mir nun treu ergebener Mensch!

Dieses Märchen, das, wie gesagt, der Stelzen-Martin überall verbreitete und noch mit Aufschmückungen verjah, fand unter der Dienerschaft und unter den Dörschönen nicht überall den gewünschten Glauben.

Aber auch die Zweifler ahnten nicht den wahren Sachverhalt. Bei ihnen war es eine ausgemachte Sache, daß der Stelzen-Martin gar mancherlei von dem früheren Liebesabenteuern des Herrn Grafen wußte.

Den Beweis dafür hatte er ja im Falle Rohde bereits erbracht. Natürlich, folgerte man weiter, fürchte der Graf, der Stelzen-Martin könne noch weitere Proben seiner Schwachhaftigkeit geben, und so

hätte er sich denn mit der guten Stellung das Schweigen des Burgen erkauft.

Anders Wera.

Sie verjahte der mit scheinheiliger Miene vorgetragenen Erzählung ihren Glauben nicht.

Sie war wirklich gerührt. Ja, sie nahm sich sogar vor, sich alle Mühe zu geben, ihre Abneigung gegen „Herrn Hellberger“ zu überwinden.

Was Artur anbetraf, so hätte sie ihm nach den letzten Erlebnissen eine so großmütige Sanktionsweise kaum zugetraut.

Sie mußte daran denken, mit welcher Unerbittlichkeit er den alten Förster Bachmann aus dem Dienste entlassen hatte, und auch die Ansichten, die er bei jener Gelegenheit geäußert, hatte sie noch nicht vergessen.

Desto herzlicher freute sie sich über seine scheinbare Sinnesänderung.

Sie glaubte nicht anders, als daß sie darin die Früchte der letzten tragischen Ereignisse zu erblicken hätte.

Gewiß war Artur in sich gegangen, er hatte erkannt, auf welcher falschen Wegen er bisher gewandelt war, und hatte sie gerade mit dieser Handlung überrascht, um ihr zu zeigen, daß sein Herz der Besserung nicht unfähig wäre und daß er an dem Stelzen-Martin gut machen wollte, was er in ihren Augen an Förster Bachmann gesündigt hatte.

So trug eine neue perfide Tat Graf Artur's, die seine Schuld nur noch vergrößerte, dazu bei, den letzten Rest von Groll, mit welchem Wera heimgekehrt war, in ihrem Herzen auszulöschen.

Fortsetzung folgt.

Wiegenlied.

Reinhold Kleebaum, Lodz.

Schlaf, mein süßes Kindchen du,
Schließ die müden Augenlider,
Engel lächeln mild dir zu,
Steigen an dein Bettchen nieder,
Wollen halten treue Wacht,
Schützen dich vor böser Nacht,
Schlafe ruhig, schlafe.

Du mein Engel, du mein Glück,
Meine höchste Freud auf Erden,
Triffst dein reines Auge mich,
Fühl' im Herzen hell es werden,
Wag dein Aug, mein Sonnenschein,
Steh mir leuchten hell und rein,
Schlafe ruhig, schlafe.

Försters Hannchen.

Roman von W. Norden.

(81. Fortsetzung.)

Es braucht wohl nicht erst gesagt zu werden, daß die plötzliche Anzeichnung des Stelzen-Martin nicht nur in dem Schlosse, sondern auch in der ganzen Umgebung das größte Aufsehen erregte. Man schüttelte den Kopf.

Denn wie sollte man es sich erklären, daß der Krüppel, den der Graf vor noch nicht allzu langer Zeit von dem Hofe geweiht hatte, jetzt eine Art von Vertrauensstellung in dem Schlosse einnahm?

Außerdem war es noch überall in frischer Erinnerung, daß der Stelzen-Martin vor noch nicht einem halben Jahre erst das Gefängnis verlassen hatte, in das eine Anzeige des Grafen ihn gebracht.

Um nun das schier Unglaubliche und Unerklärliche zu erklären, hatte der Graf ein artiges Märchen ausgedacht, das der Stelzen-Martin geistlich überall verbreitete.

Mit demselben Märchen versuchte Graf Artur nun auch die Bedenken Wera's zu widerlegen, als sie ihrer Abneigung gegen den Stelzen-Martin Ausdruck gab.

„O, es war eine rührende Geschichte und völlig dazu angetan, besonders auf das weiche Herz Wera's Eindruck zu machen.“

„Dem armen Krüppel ist von meiner Seite ein großes Unrecht widerfahren“, erzählte Graf Artur. „Kurz nach Deiner Abreise kam ich in meinem Schreibstisch und dabei fiel mir ein Brief meines verstorbenen Vaters in die Hände. Aus diesem Briefe, den er an meine selige Mutter in der Stadt gerichtet hatte, ging hervor, daß er selbst an der Verkrüppelung des Stelzen-Martin die Schuld trug. Er hatte, als er einmal auf dem Anstande gewesen, den Stelzen-Martin, der in dem Walde nach Pilzen suchte, für einen Fuchs gehalten und ihm das Bein zerschossen. Der arme Kerl sagte nichts, um meinen Vater, der damals erst kurze Zeit verheiratet war, nicht in Unlegenheiten zu bringen. Allerdings erhielt er eine kleine Summe als Schmerzensgeld, da er aber nicht mit Geldsachen Bescheid wußte, wurde er schon nach kurzer Zeit darum betrogen. Von da an ernährte er sich schlecht und recht durch Dienste, die er Bachmann leistete, und durch Botengänge nach der Stadt. Daneben hatte er eine Leidenschaft für die Jagd, und so kam es denn, daß ich ihn vor Jahresfrist beim Wildern überraschte und zur Anzeige brachte. Künftig kam der arme Kerl aus dem Gefängnis heraus, und als er auf dem Schloß-

malige Gestalt verloren; spärlich stehen die Bäume und scheinen sich über die bösen Menschen zu beklagen, die ihnen die Einsamkeit und den Frieden genommen haben. Vergeblich suchen wir den Baum, wo wir als Knaben die Anfangsbuchstaben des Namens unserer Schillerliebe hineinschnitten; auch er, der in der Nähe der Schule stand, und von dem wir als Schulbuben oftmals junge Kränze herunterholten, ist verschwunden.

Ach, die Schule! Welche Erinnerungen erweckt in uns dieser Ort und noch heute werden sich mit uns viele mit Freunden der goldenen Kindheit erinnern, die sie dort in den neunziger Jahren verlebte haben. Oder habt Ihr es etwa schon vergessen, wie der Lehrer uns oftmals jämmerlich verprügelte? Damals durften nämlich die Lehrer ihre Schüler noch nach Herzenslust verprügeln; es war nicht so wie heute. Hört Ihr es, Ihr Schlingel, die Ihr heute nicht lernen wollt und Euch mit siebzehn Jahren schon von Amors Pfeilen getroffen fühlt? Damenbekanntschaften, Gedankenaustausch und Gott weiß was sonst noch sucht, wie wir es täglich in unserer lieben „Freien Presse“ zu lesen bekommen?

Nun, es war nicht böse gemeint! Glaubt nur nicht etwa, daß wir Gegner Eurer Scherze sind; nein! Von Herzen freuen wir uns über diesen Liebesmut, denn auch Großmama hat manchmal närrische Einfälle.

Neben der Schule befindet sich der Friedhof. Hier, in dem stillen Hain, haben wir manchen Sonntag im Schatten der Birken, die bereits vor Jahren der Art zum Opfer gefallen sind, die schönsten Träume von Glück und Sonnenschein geträumt. Ach, diese lieben Erinnerungen! Sie sind ein Born schmerzlicher Sehnsucht. Sie rufen uns schon längst vergangene Freuden zurück. Mit Recht sagt Uhlend:

Ach, die Zeit ist hingeflogen,
Die Erinnerung weicht nie;
Als ein lichter Regenbogen
Steht auf trübten Wolken sie.

Wir gehen am Waldestrand weiter und kommen nach wenigen Minuten zu einem aus der Ferne unheimlich aussehenden Gebäude, in dem das Kriegswaisenhaus untergebracht ist. Das Grundstück gehört Herrn Johann Flügel, dessen Vater, Julius Flügel, fast ein halbes Jahrhundert an diesem Orte angesiedelt ist und sich allgemeiner Wertschätzung erfreut. Wir treten in das Haus und sind überrascht von der musterhaften Ordnung und Sauberkeit, die in jedem, auch dem kleinsten Räume herrscht. Es würde zu weit führen, wenn wir die innere Einrichtung dieser musterhaften Anstalt näher beschreiben wollten. Es genügt darauf hinzuweisen, daß sie unserer Stadt bereits großen Nutzen gebracht hat, indem sie arme verworfene Kinder annahm, um sie zu brauchbaren Menschen zu erziehen. Unser besonderes Interesse erregten die Kleinsten der Kleinen, die dort gehegt und gepflegt werden. Die Schwestern nehmen sich dieser kleinen Geschöpfe mit besonderer Liebe an.

An das Haus grenzt der Garten, der beliebteste Aufenthaltsort der Waisenkinder. Ein jedes Kind hat dort sein Fleckchen Erde, das es mit Sorgfalt und Hingabe bebaut.

Mit Freude im Herzen, daß es in dieser Zeit des trassen Egoismus noch edle Menschen gibt, die das Gebot Christi: „Liebe deinen Nächsten als dich selbst“ auch in die Tat umzusetzen verstehen, verlassen wir die gastliche Stätte.

Es ist nur zu wünschen, daß sie immer mehr Freunde finden, die ihr das Weiterbestehen und eine gedeihliche Entwicklung ermöglichen.

O. F.

Totales.

Lodz, den 24. Juli.

Das Recht auf Nachtruhe.

Es gibt zwei Kategorien Menschen: solche, die nachts schlafen und solche, die nachts bummeln. Ich gehöre zur ersten Kategorie, denn erstens bin ich ein armer Teufel, der kein Geld hat, und zweitens muß ich tags arbeiten und nachts schlafen. Es ist aber jetzt eine Kunst, in Lodz zu schlafen, schlafen zu können. Ja, wenn die zweite Kategorie Mitmenschen nicht wäre!

Ich gehe abends zu Bett mit dem besten Voratz, mich tüchtig auszuschlafen. Kaum fange meine Gedanken an sich zu verwirren und in einer besseren Welt umherzuspatzieren, da werden sie auch schon gewaltig in die raue Wirklichkeit zurückgerissen. Nebenbei scheint irgend ein Kettenhändler oder sonstiger mit Glucksgütern gesegneter Mitbürger seinen Geburts- oder Namenstag zu feiern. Die Tanzmusik scheint verrückt gemordene Musikanten zu liefern, die nach dem Prinzip: was du willst, das will ich nicht, ihre Instrumente malträtieren und sich den Teufel um Takt und Harmonie scheeren.

Wie soll ich das aushalten! Ach liebe heilige Cäcilie, heile ich in meiner Not, strafe doch diese deine unwürdigen Jünger, auf daß ich endlich schlafen kann! Ich muß oben schlecht angeschrieben sein, denn mein inbrünstiges Gebet hat den einen Erfolg, daß die Musikanten nur noch falscher und geräuschvoller spielen. Eine Polizeistunde scheint es für diese Barbaren nicht zu geben.

Ich gebe es endlich auf, diese Nacht ein Auge zuzumachen und beginne mich aller Sünden meines Lebens zu entsinnen, um herauszufinden, welche diese Strafe heraufbeschworen hat.

Zwei Uhr. Jemandem in der Nähe meines Hauses schneht man. Wie ein gelinder Kanonenschuß zerreiht der Knall die Nacht. Von rechts nahen zwei Männer. Sie tragen eisenschlagene Stiefeln, mit denen sie den wehrlosen Bürgersteig bearbeiten. Es scheinen zwei gute Freunde zu sein, denn sie lachen sich. Es sind gleichfalls Musikanten (Weiß der Teufel, Lodz scheint von einem Musikfieber ergriffen worden zu sein!). Die beiden Hummen nämlich — ausgerechnet vor meinen Fenstern! — einen Marsch an. Der eine spielt die zweite Geige, der andere das Tamburin. Es ist eine herrliche Musik! Das von Hammerschlägen begleitete Getöse einer verrosteten Säge ist Spähermusik dagegen. So ziehen sie einträchtig nach Hause, zu ihrer und ihrer Mitmenschen Freude.

Die „Musik“ ist verhallt. Gott sei Dank! Jetzt wird man endlich schlafen können. Ja, Ruhen! Von irgendwo naht ein lugenstarker Mann, der zu tief ins Schnapsglas geblickt hat. Er scheint mit Gott und der Welt zu hadern, denn gewaltig erhebt er seine brüllende Stimme, um von allen verstanden zu werden. Seine Begleiter — berühmte Menschen haben immer ein Gefolge bei sich! — juchzen ihn zu beruhigen. Alles vergebens! Der Bacchusjünger behält recht. Ein Polizist, der sich endlich ins Mittel legt, wird überhört. Er muß weichen.

Mittlerweile ist es vier Uhr geworden. Langsam zieht der Morgen am Himmel auf. Die Schatten der Nacht weichen. Ein prächtiger Tag, ein Sonntag, kündigt sich an. Was Wunder, daß es die Wanderfreude nicht mehr in den Federn hält, daß sie hinausziehen in Wald und Feld. An meinem Hause vorüber, natürlich! Und mit Gesang und Klang selbstverständlich!

Ich bin allgemein in die Stimmung gekommen, um tausendjährige Eichen mit den Wurzeln

auszureißen. Während verlaße ich das Bett, das augenscheinlich zum Hohn auch Ruhelager genannt wird. Ich packe meinen Rucksack, wandere hinaus und unter dem ersten schattigen Baum, den ich finde, lege ich mein müdes Haupt zur Ruhe nieder. Mit einem Schlafvorrat für die ganze Woche kehre ich abends hochbefriedigt heim.

A. K.

Der Ruchhusten ist wieder ein böser Gast in manchen Familien. Wenn man ihm aber beizukommen geht, so muß er sehr bald weichen. Das einfachste Mittel gegen alle Hustenarten ist der Tee von Pfefferminz. Am besten ist das Stroh von Sand- und Lehmöden, aber nicht vom Moorlande. Für eine Tasse Tee genügen zwei Hände voll Pfefferminzhäkel, das nach längerem Kochen gelbbraunen Tee gibt, wovon morgens und abends je eine Tasse mit Honig oder Zucker versetzt, getrunken wird. Wer sich diesen Tee nicht beschaffen kann, der gebe von dem homöop. Mittel Aconajit zweifelhaflich drei Tropfen auf etwas Zucker.

Aus dem Reiche.

Ronin. Beschlagnahme von Häuten. Dieser Tage wurde in Wladyslawow in den Gegendereien eine große Menge gegebter und halbgewerbter Häute beschlagnahmt und an die Verpflegungsbüro in Turek, Kolo und Ronin abgeliefert. Der Schaden, den die Gegendereien oder ihre Auftraggeber erlitten haben, beläuft sich auf annähernd eine halbe Million Mark. Es wurden beschlagnahmt in der Gegenderei von Marschel für etwa 200 000 M., in der Gegenderei von Kneisel für ungefähr 100 000 M., in der Gegenderei von Kinkel für ca. 100 000 M., in der Gegenderei von Kozimowski für etwa 50 000 M. Häute. Zum Teil ist das Leder bereits an die Polizei- und sonstigen Beamten verkauft worden.

Ertrunken — aus falscher Scham. Am vergangenen Sonntagabend badete in der Warte der 25jährige Michal Bionicki aus Ronin. Der des Schwimmens kundige junge Mann, der sich in Begleitung eines Freundes befand, war, vom Schwimmen ermüdet, im Begriff aus dem Wasser zu steigen, als eine Dame sich dem Orte näherte. Trotz seiner Ermüdung sprang Bionicki in den Fluß zurück, geriet in eine tiefe Stelle und ertrank.

Falsches Gerücht. Im Gegensatz zu den verschiedenen im Umlauf befindlichen Gerüchten ist der hiesige Bürgermeister, Herr Kowalski, nicht verhaftet worden, noch droht ihm diese. Durch die dieser Tage stattgefundenen Untersuchungen seitens eines Regierungskommissars wurde die völlige Haltlosigkeit der Gerüchte festgestellt. Im Gegenteil soll Herr Kowalski für seine uneigennützig und zielbewußte Tätigkeit Anerkennung ausgesprochen worden sein.

Großfeuer. Am vergangenen Sonntag geriet durch Funkenflug einer Lokomotive auf dem Kleinbahnhofs Charlott Stroh in Brand, wodurch die Stationsgebäude in Brand gerieten und mit sämtlichem Inhalt bis auf die Mauern niederbrennten. Der Schaden ist bedeutend.

Turek. Die Krätze. In der hiesigen Gegend herrscht zurzeit die Krätzekrankheit. Infolge der hohen Preise für Seife und des oft mangelnden Reinlichkeitsgefühls findet die Seuche, die insbesondere unter den Schulkindern verbreitet ist, günstigen Boden.

Ungetreuer Beamter. Am vergangenen Sonntagabend wurde in Turek der Führer des Finanzwachpostens in Uniejow, Janaz Sochacki wegen Veruntreuung amtlicher Gelder verhaftet und in den Polizeiarrest in Turek eingeliefert.

Vornehmen Gasthof rief vorgestern ein Herr ein militärisches Amt telephonisch an. Es entspann sich folgendes Zwiegespräch:

„Hallo! Bitte, ich möchte den Herrn Kommandanten sprechen.“

„Nerozumim!“ („Ich verstehe nicht!“)

„Hallo! Bitte den Herrn Kommandanten zum Telefon zu rufen!“

„Muvte cesky!“ („Sprechen Sie tschechisch!“)

„Jetzt wird mir die Sache zu dumm, melden Sie dem Kommandanten, der Führer der englischen Mission Major A. wünscht ihn zu sprechen! Haben Sie verstanden? Wenn Sie nicht Tschechisch können, so sprechen Sie Englisch mit mir!“

„Ich bitte — ich dachte — ich wußte nicht“

... so und mit ähnlichen schönen Worten suchte der Beschwoener beim Telefon die ganze Bloßstellung, so gut es eben ging, etwas abzuschwächen.

Im Nu war auch der Herr Kommandant zur Stelle und nun wurde das ganze Gespräch in deutscher Sprache weitergeführt.

Die wertvollste Blume der Welt. „Daily News“ berichten über das Blumenfest, das von der königlichen Gesellschaft für Hortikultur in London abgehalten wurde, bei welcher Gelegenheit eine neue Orchidee, *Odontonia corola*, gezeigt wurde. Diese Orchidee ist nicht besonders schön, weder in Gestalt noch in Farbe, doch ist sie von bedeutendem botanischen Interesse. Sie ist eine Kriechblume, eine Bastardpflanze, die im Jahre 1914 gezogen wurde und jetzt zum erstenmal erblickt ist. Das Aufziehen dieser Blume hat viele hundert Pfund gekostet und wird jetzt auf 250 Pfund (6.000 Kronen Friedenswährung) geschätzt. Zur Zeit der ersten Schlacht um Ypern war die Blume erst ein ganz kleines

— Mord. Vor einigen Tagen erschienen in dem im Niemyslower Walde gelegenen Forsthaus des Oberhegers Jablocki 5 Männer, darunter einer in der Uniform der Hallerscher Truppen, die er augenscheinlich gestohlen hatte, und ließen durch Diensthofen Jablocki auf den Hof rufen. Als Jablocki aus dem Hause trat, wurde er von dem Manne in der Uniform angeheert, weshalb er aus der Hallerschen Armee desertiert sei. Als Jablocki hierauf entgegnete, daß er niemals Soldat gewesen sei, feuerten die Banditen auf

Rückwärts

geht jedes Geschäft

ohne Reklame

In der Sommerzeit sollte man sich der Reklame besonders energisch bedienen. Die beste Reklame aber war, ist und bleibt das Interat in der

Lodzer Freien Presse.

R. F. G.

ein gegebenes Zeichen aus nächster Nähe mehrere Revolvergeschüsse auf Jablocki ab, die seinen sofortigen Tod herbeiführten. Hierauf durchsuchten sie das ganze Haus, nahmen jedoch nur die Brieftasche und das Jagdgewehr des Ermordeten an sich und flüchteten. Es wird angenommen, daß die Mordtat aus Rache begangen wurde, da Jablocki gegen das niedere Forstpersonal und die Waldarbeiter stets sehr energisch vorging und Feinde hatte.

Polen. Der jüdische Volksrat Posen erhielt einen Aufschub an die Juden, welcher zunächst feststellt, daß durch den Friedensschluß viele Tausende von Juden, die seit Jahrhunderten im Lande ansässig sind, nunmehr polnische Staatsbürger geworden sind. Der Aufschub fährt dann u. a. fort:

„Wir Juden haben in Europa kein eigenes Land; wir erstreben hier keine Herrschaft. Unser Schicksal ist es, seit Jahrtausenden in Ländern zu wohnen, die von Völkern anderer Stammes beherrscht werden. Wir bilden in Polen mehr als 10 Prozent der Gesamtbevölkerung. Wir begrüßen es für unsere Volksgenossen, namentlich für die jüdischen Massen in Kongress-Polen und Galizien, mit inniger Freude, daß uns Juden durch internationale Verträge die Rechte einer nationalen Minderheit gewährt sind. Damit ist unsere wichtigste Hoffnung erfüllt. Der neue Rechtszustand wird es allen Juden ermöglichen, ihre religiös-nationalen, insbesondere ihre kulturellen Interessen selbst zu pflegen, ihre Persönlichkeit und Menschennwürde dadurch zu steigern und so alleamt wertvolle produktive Glieder des Staates zu werden. Wenn die Verheißungen, die der Friedensvertrag uns gewährt, zur vollen Wahrheit im Leben werden, dann wird die Republik Polen selbst den größten Nutzen haben. Wir wollen keinen Staat im Staate bilden. Unser Gemeinsein, der sich so oft bewährt hat, gilt dem Staate, in dem wir leben.“

Erneute Verhängung des Ausnahmezustandes. Wir entnehmen polnischen Blättern folgenden Befehl: Auf Grund des Gesetzes vom 2. Juni 1919 wird über den Umkreis der Festung Posen einschließlich Wiedrusko (Wartelager) und Lamea, sowie über Gnesen und Umgebung im Umkreis von 10 Kilometern der Ausnahmezustand verhängt. — Dazu schreibt der „Kurjer Pozn.“: Wie wir erfahren, zieht die Verhängung des Ausnahmezustandes keine Beschränkung des Bahn-, Post- und Fernsprechverkehrs nach sich, sondern soll nur dazu dienen, der Verarbeit für den Umsturz, wie sie von außen her in unser Volk getragen werden soll, entgegen zu wirken.

Pflänzchen, das sorgfältig behütet und von dem jeder Luftzug ferngehalten wurde. Ungefähr um die Zeit der ersten Sommerkälte fürchtete man, daß die neue Orchidee „fallen“ könnte. Man bemerkte Zeichen einer Krankheit an ihr, aber sie vergingen. *Odontonia corola* wurde bald eine starke kleine Pflanze — ein paar grüne Blätter — wenige Zentimeter hoch. Aber sie wuchs in ihrem luxuriösen Glashaus. Sie wurde widerstandsfähiger und man durfte die Temperatur um einige Grade herabsenken. Im vergangenen Frühjahr, als die Situation in Frankreich sehr ernst wurde, konnte man sich mit der Tatsache trösten, daß *Odontonia corola* eine Knospe hatte sprießen lassen. Und nun hat auch sie den Gipfel ihrer Karriere erreicht und ist nach fünfjährigem Leben zum erstenmal erblickt.

Ernte.

Es mozt und rauscht das weite Feld
Ein Meer von Roggenfeldern:
Der Bauer singt, er preißt Gott
Mit König Davids Psalmen.
Die Lerche stimmt ein Loblied an,
Die Grille zirpt so heiter!
Die Sense wird geweht — es klingt
An unser Ohr und weiter —
Sie kreischt und senkt beim Mähen laut,
Die Roggenähren sinken.
Die Sonne lacht wie Nabeln schier,
Die feinen Wälder winken.
Und längs des Wegs kommt flugs daher
Ein großer Leiterwagen,
Schon stehn die Garben fertig da,
Und werden weggetragen.
Die Scheuer harret des reifen Kornes,
Der dicken goldenen Mehren,
Sie leidet fast an Atemnot —
Geblüht ist ihr Begegnen!

B. Rujat, Giez.

Fürsten von Gottes Gnaden.

Einmal bekamen die Menschen ihre Könige so fast, daß sie beschlossen, eine Deputation an den lieben Gott zu schicken und ihn um Hilfe gegen sie zu bitten. Die Deputation wurde an der Himmelspforte auf empfangen und wurde vorgelesen, als die Reise an sie kam. Als sich aber der Wortführer seines Auftrages entledigt hatte, schüttelte der liebe Gott verwundert den Kopf und sagte:

„Ich verstehe kein Wort von dem, was du sagst. Ich habe euch niemals Könige gegeben!“

Da riefen sie alle wie aus einem Mund, daß die Erde voll von Königen sei, die alle erklärten, daß sie von Gottes Gnaden regierten.

„Davon weiß ich nichts“, sagte der liebe Gott, „ich schuf euch alle gleich und in meinem Bilde.“

„Ableu.“

Damit war die Audienz zu Ende. Aber die Deputation setzte sich vor die Himmelspforte und meinte bitterlich. Als nun der liebe Gott das erfuhr, fühlte er Mitleid mit ihnen und ließ sie wieder hineinkommen. Er rief einen Erzengel und sagte zu ihm:

„Schlage nach in dem Buche, worin ich die Klagen aufgezeichnet habe, die ich über die Menschen ihrer Sünden wegen geschrieben habe, und sage mir, ob da etwas von Königen steht.“

Es war ein sehr dickes Buch, so daß der Erzengel einen ganzen Tag dabei saß. Als er gegen Abend fertig war, meldete er, daß er nichts gefunden hätte. Die Deputation wurde wieder vorgelesen und Gott sagte:

„Ich weiß nichts von diesen Königen...“

„Ableu!“

Kleine Beiträge.

Die „halbrote Sprache“. Im Prager „Bentok“ schilderte dieser Tage ein tschechischer Journalist die Einbrüche, die er auf einer Reise nach Amerika empfing. „Wiederholt habe ich schon“, schreibt er, „in diesem Blatte darauf hingewiesen, daß die deutsche Sprache eine halbrote Sprache ist, die zwar in reindutschen Gegenden leben, in Zentraluropa vegetieren, aber in der Fremde unmöglich, verboten und verachtet sein wird.“ Einen tschechischen Beleg zu dieser „Feststellung“ liefert eine im Brünner „Tagesboten“ veröffentlichte Zuschrift, in der folgende wahre Begebenheit geschildert wird: In einem hiesigen

vornehmen Gasthof rief vorgestern ein Herr ein militärisches Amt telephonisch an. Es entspann sich folgendes Zwiegespräch:

„Hallo! Bitte, ich möchte den Herrn Kommandanten sprechen.“

„Nerozumim!“ („Ich verstehe nicht!“)

„Hallo! Bitte den Herrn Kommandanten zum Telefon zu rufen!“

„Muvte cesky!“ („Sprechen Sie tschechisch!“)

„Jetzt wird mir die Sache zu dumm, melden Sie dem Kommandanten, der Führer der englischen Mission Major A. wünscht ihn zu sprechen! Haben Sie verstanden? Wenn Sie nicht Tschechisch können, so sprechen Sie Englisch mit mir!“

„Ich bitte — ich dachte — ich wußte nicht“

... so und mit ähnlichen schönen Worten suchte der Beschwoener beim Telefon die ganze Bloßstellung, so gut es eben ging, etwas abzuschwächen.

Im Nu war auch der Herr Kommandant zur Stelle und nun wurde das ganze Gespräch in deutscher Sprache weitergeführt.

Die wertvollste Blume der Welt. „Daily News“ berichten über das Blumenfest, das von der königlichen Gesellschaft für Hortikultur in London abgehalten wurde, bei welcher Gelegenheit eine neue Orchidee, *Odontonia corola*, gezeigt wurde. Diese Orchidee ist nicht besonders schön, weder in Gestalt noch in Farbe, doch ist sie von bedeutendem botanischen Interesse. Sie ist eine Kriechblume, eine Bastardpflanze, die im Jahre 1914 gezogen wurde und jetzt zum erstenmal erblickt ist. Das Aufziehen dieser Blume hat viele hundert Pfund gekostet und wird jetzt auf 250 Pfund (6.000 Kronen Friedenswährung) geschätzt. Zur Zeit der ersten Schlacht um Ypern war die Blume erst ein ganz kleines

Zur Währungsfrage.

Kleine Anzeigen wie Wohnungs-Anzeigen, Stellen-Angebote und Verpächter, An- und Verkäufe, Fertigerzeugnisse, Verpachtungen, Verträge, Verträge, Verträge, sind in der „**Freien Presse**“ stets erfolgreich.

